This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Koloniale Abhandlungen. Heft 3. Preis 40 Pfennige.

STANFORD LIBRARIES

Die Wirtschaftliche Entwicklung Deutsch-Ostafrikas 1885—1905.

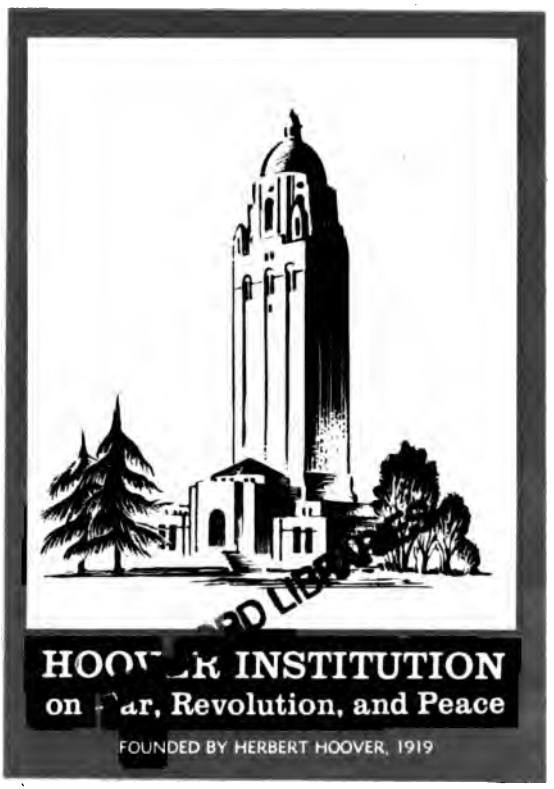
Von

Karl Most.

DT
447
M6

Wilhelm Süsserott,
Verlagsbuchhandlung,
Berlin W. 30, Goltzstr. 24.
1906.

Digitized by Google



Digitized by Google

Z 16

Digitized by Google

Digitized by Google

120 548

Die Wirtschaftliche Entwicklung Deutsch-Ostafrikas 1885—1905.

Von

Karl Most.

Wilhelm Süsserott,
Verlagsbuchhandlung,
Berlin W. 30, Goltzstr. 24.
1906.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die wirtschaftliche Entwicklung Deutsch-Ostafrikas 1885—1905.

Am 25. Februar 1885 wurden die Erwerbungen, die Karl Peters mit Graf Joachim Pfeil und Karl Ludwig Jühlke in Ostafrika gemacht hatte, unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt. Je größer die Begeisterung war, mit der diese Besitzergreifung begrüßt wurde, je hochfliegender die Hoffnungen, die sie erweckte, um so schmerzlicher war auch die Enttäuschung, um so tiefer die Verdrossenheit, als Fehlschlag auf Fehlschlag das junge Unternehmen traf, als keine der Versprechungen, die man sich gemacht hatte, in Erfüllung gehen wollte. Man hatte geglaubt, ein zweites Indien gewonnen zu haben, ein Land, das mühelos reiche Schätze hervorbringen und einen Strom von Gold der Heimat zufließen lassen würde. Statt dessen verlangte seine Verwaltung Zuschuß auf Zuschuß, eine Anzahl der ins Leben gerufenen Unternehmungen mißglückte gänzlich, keine einzige der zahlreichen Pflanzungsgesellschaften sah sich trotz jahrelanger Tätigkeit in der Lage einen, wenn auch nur bescheidenen Gewinn zur Verteilung zu bringen. Aus dem Lieblingskind unserer Kolonialpolitik wurde ihr Schmerzenskind. Nicht vereinzelt blieben die Stimmen, welche verlangten, man solle dieses Schutzgebiet sobald als möglich wieder aufgeben. Heute, da wir auf eine zwanzigjährige Entwicklung Deutsch-Ostafrikas zurückblicken, erkennen wir, daß diese mißgünstige Stimmung ebenso unberechtigt war wie die anfänglich herrschende, allzu günstige. Betrachten wir den wirtschaftlichen Zustand des Landes beim Beginn unserer Herrschaft und verfolgen die wirtschaftliche Entwicklung desselben seit jener Zeit, indem wir uns zugleich die eigenartigen und vielseitigen Schwierigkeiten vor Augen halten, mit denen dieselbe zu kämpfen hat, so werden wir manche Fortschritte erblicken und zugeben müssen, daß wir für die Zukunft noch viel zahlreichere und größere zu erwarten haben.

Ein Zeichen für den Tiefstand der Urproduktion unseres Schutzgebietes beim Beginn der deutschen Herrschaft ist schon der Umstand, daß den größten Teil der Ausfuhr die Erzeugnisse der Jagd, Elfenbein, Flußpferdzähne, Gehörne und Felle, ausmachten. Vom 18. August 1888 bis zum 18. Februar 1889 wurde für 2,050,552 Rupien (ca. 2,9 Millionen Mk.) ausgeführt. Von dieser Gesamtausfuhr entfielen 48 % d. h. 988,122 Rupien oder ca. 1,4 Millionen Mk., auf Elfenbein. Dabei wurde die Jagd auf Elefanten durchaus unwaidmännisch betrieben. Von einer Schonzeit war natürlich keine Rede. Auch die kleinsten Tiere wurden um ihrer Stoßzähne willen unbarmherzig getötet, sodaß schon damals der Elefant, der am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts die Küste Ostafrikas bis zum Meere bewohnte, sich gänzlich von derselben zurückgezogen hatte.

Die deutsche Verwaltung hat sich bemüht hier bessernd einzugreifen. Trotz der einschlägigen Verordnungen, wie z. B. der Einführung von Jagdscheinen,

Digitized by Google

der Erhebung von Schußgeld für jeden einzelnen getöteten Elefanten, des Verbotes, Stoßzähne unter 5 kg Gewicht in den Handel zu bringen, ist es jedoch nicht gelungen dem Rückgange der Elefanten Einhalt zu tun. Vergleicht man die älteren und die neueren Reisewerke, so ist eine rasche Abnahme dieser Tiere auch im Innern unverkennbar. Das gänzliche Verschwinden derselben aus unserem Schutzgebiete ist daher nur als eine Frage der Zeit anzusehen. Diese Verhältnisse kommen auch in der Ausfuhrstatistik zum deutlichen Ausdruck. An Elfenbein wurde ausgeführt:*)

	in 1000 Mk.	% des Gesamthandels
1893	2.162	44,6
1894	2.149	49,9
1895	1.423	43,7
1896	1.682	40,8
1897	1.495	29,6
1898	1.292	29,9
1899	994	25,3
1900	997	23,2
1901	882	19,1
1902	627	11,9
1903	407**)	6,4
1904	414**)	5,6

Diese Übersicht zeigt, daß sowohl der absolute Wert der Elfenbeinausfuhr, als auch ihre relative Bedeutung für den Gesamthandel im unaufhaltsamen Rückgang begriffen ist. Nahm 1893 das Elfenbein unter den verschiedenen Ausfuhrartikeln die erste Stelle ein, so ist es bis 1904 auf den sechsten Platz gesunken. Die vorübergehende Zunahme der Ausfuhr 1894 und 1896/97 wird erklärt durch die siegreichen Kämpfe der Schutztruppe gegen die Wahehe und gegen den Häuptling Siki, deren Elfenbeinvorräte als Kriegsbeute auf den Markt kamen, ändert also nichts an der oben festgestellten Tatsache des Rückgangs der Elfenbeinausfuhr. Zum Teil ist diese darauf zurückzuführen, daß die im Anfang der neunziger Jahre stattfindende Durchfuhr von Elfenbein aus dem Kongogebiet und aus Uganda weggefallen ist, ja daß jetzt im deutschen Seengebiet gewonnenes Elfenbein (1904: 668 kg im Werte von 10.479 Mk.) mit Hilfe der Ugandabahn über Mombas ausgeführt wird, der Hauptgrund bleibt doch die rasche Abnahme der Eigenproduktion des Schutzgebietes. Demgegenüber hat sich die Ausbeute an Flußpferdzähnen, die als Ersatz für das eigentliche Elfenbein in den Handel kommen, auf der alten Höhe behauptet. Wegen ihres geringen Wertes — 1904 wurden für 29,000 Mk. ausgeführt — kommen sie jedoch für die Beurteilung der wirtschaftlichen Verhältnisse wenig in Betracht. Dasselbe gilt für die Felle und Gehörne wilder Tiere. Dagegen hat sich die Kilima-Ndjaro-Handels- und Landwirtschaftsgesellschaft den Fang lebenden Großwildes behuf Verkaufs an zoologische Gärten zu einer ihrer Aufgaben gemacht. 1902 kam der erste Tier-

*) Die Statistik für 1893 ist die erste, die ein volles Kalenderjahr umfaßt. Der Wert der Elfenbeinausfuhr für 1905 ist bisher noch nicht veröffentlicht worden.

**) Ohne die Ausfuhr über die Binnengrenze, da auch die früheren Zahlen nur für die Küstengrenze gelten.

Digitized by Google

transport dieser Art in Hamburg an und ergab einen Reingewinn von 10,000 Mk. 1904 wurde für über 75,000 Mk. lebendes Wild ausgeführt, dessen größter Teil — 93 % — aus dem Kilima-Ndjarogebiet stammte. Leider ist die genannte Gesellschaft 1905 in Liquidation getreten, doch ist wohl zu erwarten, daß ihre Unternehmungen in der einen oder anderen Form fortgeführt werden.

Wenn sich der Handel mit lebendem Wild vielleicht auch zukünftig noch weiter steigern wird, so ist es doch in Anbetracht des unvermeidlichen Rückganges der Elfenbeingewinnung ausgeschlossen, daß die Erzeugnisse der Jagd wieder eine solche wirtschaftliche Bedeutung erlangen wie einst. Andere Gebiete der Urproduktion, in erster Linie der Ackerbau, sind berufen dem Schutzgebiete die nötigen Ausfuhrwerte zu liefern.

Die ackerbauliche Tätigkeit der Eingeborenen stand bei der Besitzergreifung auf sehr tiefer Stufe. Der Pflug war unbekannt, nur die Hackwirtschaft wurde ausgeübt. Größere Betriebe fehlten abgesehen von den Schamben (kleinere Pflanzungen) einiger Araber und Inder, welche dieselben durch ihre Sklaven bewirtschaften ließen. Der einzelne Neger baute gerade so viel Getreide, als er für sich und seine Familie gebrauchte. Ungünstige Ernten hatten infolgedessen regelmäßig Hungersnöte zur Folge, die um so größer waren, als das Land auch in gewöhnlichen Zeiten seine Bewohner nicht zu ernähren vermochte, sondern Getreide, vor allem aber indischen Reis einführen mußte. Trotz dieser mißlichen Verhältnisse hätte sich wahrscheinlich die Hebung des Ackerbaus rascher vollzogen, wenn man der Landwirtschaft der Eingeborenen von Anfang an größere Aufmerksamkeit gewidmet hätte. Da man in Deutsch-Ostafrika ein ausgezeichnetes Plantagengebiet gewonnen zu haben glaubte, so war es selbstverständlich, daß man die Eigenwirtschaft der Eingeborenen zunächst wenig beachtete. Erst als die ersten Pflanzungsunternehmungen gänzlich zu mißlingen drohten, erkannte man, daß dem Ackerbau der Eingeborenen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zukomme. Das Klima und der Boden Deutsch-Ostafrikas lassen die feineren Kulturen fast nur in den höheren, bewaldeten Bergländern aussichtsvoll erscheinen. Der größte Teil des Niederungslandes ist nur zur Erzeugung von weniger wertvollen Massenartikeln geeignet, wie sie jetzt schon die Neger in ihrem primitiven Wirtschaftsbetrieb hervorbringen. Sind die Plantagen schon durch die Natur des Landes von einem Teil desselben ausgeschlossen, so bietet die kleinbäuerliche Wirtschaft der Eingeborenen auch sonst noch manche Vorteile. Sie entspricht zunächst viel mehr den Anlagen und den Wünschen des ostafrikanischen Negers. Dieser arbeitet gerne — seinem geringen Bedürfnis an Arbeit entsprechend — von der Aussaat bis zur Ernte täglich einige Stunden, wobei ihm dann alle Hausgenossen helfen. Dagegen sagt ihm das tagtägliche Antreten in den Plantagen zu einer von vielleicht 6 Uhr morgens bis 5 Uhr abends währenden Arbeit durchaus nicht zu. Ferner bietet ihm sein kleinbäuerlicher Betrieb alles zum sonstigen Bedarf des Lebens Notwendige, was er sich als Lohnarbeiter erst für Geld kaufen muß. Aus diesen durchaus gesunden Verhältnissen soll man ohne Not den Neger umsoweniger reißen, als sie dem Großbetrieb gegenüber noch den weiteren wesentlichen Vorteil bieten, daß sie Preisschwankungen viel leichter ertragen können. Ein plötzliches oder auch langsames Heruntergehen der Preise ist für die Plantagen eine große Gefahr, die in den meisten Fällen ihre Existenzfähigkeit in Frage stellt. Bei den kleinbäuerlichen Wirtschaften dagegen verteilt

Digitized by Google

sich der Verlust auf Hunderttausende, die ihn so unschwer ertragen, ja in einfachster Weise sich den billigeren Preisen anzupassen vermögen, indem sie durch vermehrten Anbau den Ausfall im Preise ausgleichen. Aus allen diesen Gründen scheint die Zukunft unseres Schutzgebietes zum guten Teile auf den Volkskulturen zu beruhen. Sie müssen wir vor allen Dingen zu fördern suchen, um Werte hervorzubringen, die auf dem Weltmarkte eine Rolle spielen. Leider ist zur Zeit infolge der schlechten Verkehrsverhältnisse eine Ausfuhr aus dem größten Teil des Innern ausgeschlossen. Weite und fruchtbare Gebiete bleiben dort unbebaut, weil die Ernte nicht verwendet werden könnte. 1898 mußte das in Tabora von den Eingeborenen eingelieferte Getreide denselben gratis zurückgegeben werden, weil es an Ort und Stelle keinen Marktwert hatte und eine Beförderung zur Küste unmöglich war. Auf anderen Binnenstationen verfaulten große Vorräte an Steuergetreide, während an der Küste die Hungersnot wütete und aus dem Auslande eingeführtes Getreide vom Gouvernement zur Verteilung als Saatgut und zur Überführung nach den von der Mißernte betroffenen Bezirken zu hohen Preisen angekauft werden mußte. Eine Ausdehnung und Hebung der Eingeborenenkulturen im Innern ist infolgedessen wenig nutzbringend, so lange nicht eine Absatzmöglichkeit geschaffen ist. Umso wichtiger ist dagegen eine Hebung des Ackerbaues an der Küste.

Hier gilt es die Arbeitsleistung der Eingeborenen zu steigern, sie zu veranlassen Getreide über ihren eigenen Bedarf anzubauen. Die vorhandenen Kulturen müssen verbessert werden. Gegebenen Falles sind neue einzuführen. Schließlich ist aber auch zu versuchen die durch fortgesetzte Kriege, durch Hungersnot und anderes Mißgeschick arg verminderte Bevölkerung des Küstengebietes wieder zu vermehren. Einerseits gelingt dies durch gesundheitliche Maßregeln, vor allem durch Fernhaltung von Seuchen, andererseits aber auch durch die Beförderung der Einwanderung. Die im Innern vorhandene zahlreiche und arbeitskräftige Bevölkerung stellt ein totes Kapital dar, solange man nicht ihre Erzeugnisse verwerten kann. Deshalb bemüht sich das Gouvernement aus den dichter bevölkerten Binnenlandschaften Eingeborene nach der Küste zu ziehen. Einen größeren Versuch dieser Art stellt die Ansiedlung von 4—5000 Wanyamwesi und Wasukuma längs der Eisenbahn Tanga—Korogwe dar. Sie erfolgte vorwiegend in den Jahren 1901 und 1902. Fast alle Einwanderer haben sich dauernd seßhaft gemacht und befinden sich in vollkommen befriedigenden Verhältnissen. Einige von ihnen haben sogar angefangen Kokospalmen zu pflanzen, ein deutliches Zeichen, daß sie an keine Rückwanderung denken. Wird auch ein nicht unbedeutender Teil dieser Ansiedler teils von den Plantagen, teils von der Usambarabahn als Arbeiter aufgesogen, so ist doch damit der erste Schritt zu einer Vermehrung und Verbesserung der ackerbautreibenden Bevölkerung der Küstengebiete getan. Mit aller Zähigkeit werden diese Ansiedelungsbestrebungen fortgesetzt.

Daneben handelt es sich darum, die schon ansässigen Eingeborenen zu regerer Arbeit zu veranlassen. Ein gelinder Druck, wie er durch die 1897 eingeführte Hüttensteuer in der jährlichen Höhe von 3—12 Rupien (einheimische Silbermünze im Werte von etwa 1,40 Mk.) für die Hütte oder das Haus der Eingeborenen ausgeübt wird, darf hier nicht fehlen. Um diese, wenn auch nur geringe Steuer entrichten zu können, ist der Eingeborene gezwungen über Be-

Digitized by Google

darf anzubauen. Hat er aber erst den Wert seiner Arbeit einmal erkannt, so ist zu hoffen, daß er dann seinen Anbau freiwillig noch weiter steigern wird. Das ist die nicht zu unterschätzende erzieherische Bedeutung dieser vielfach heftig angegriffenen Steuer. Dank ihrem Einflusse und den fortgesetzten Belehrungen seitens der Verwaltung hat sich der Neger fast überall im Machtbereich der Verwaltung daran gewöhnt mehr anzubauen, als er selbst bedarf. Im Bezirk Dar-es-Salam, dessen Einwohner sich durch besondere Faulheit auszeichnen, hat man 1902 noch eine andere Einrichtung getroffen, die in demselben Sinne wirken soll. Jedes Eingeborenendorf hat ein gemeinsames Feld anzulegen, auf dem jeder nicht bei einem Europäer im Dienst stehende Mann unter Aufsicht der Jumben (Dorfältesten) 24 Tage im Jahre zu arbeiten hat. Die Ernte ist in erster Linie für die Ausfuhr bestimmt. Unter Vermittlung des Bezirksamtes wird sie nach Dar-es-Salam geschafft und, wenn irgend möglich, an europäische Firmen verkauft. Von dem Gewinn erhalten die Jumben $^1/_4$, die Gemeinde, welche das Saatgut und die Geräte liefert, ebenfalls $^1/_4$. Der Rest wird unter die Eingesessenen des Dorfes verteilt. Der Erfolg war so günstig, daß er die Eingeborenen zur Erweiterung der Pflanzungen veranlaßte. So stieg die Anbaufläche von anfänglich 830 ha auf 1200 gegen Ende 1903. Dabei ist Dar-es-Salam einer der kleinsten Bezirke. Die ihn bildende Landschaft Usaramo gilt als besonders unfruchtbar. 1905 sind diese Dorfschamben wieder aufgehoben worden, ohne daß Gründe für diese zunächst befremdlich erscheinende Maßnahme bekannt geworden wären. Ob sich die Dorfjumben vielleicht eines Mißbrauchs der ihnen zugewiesenen Befugnis schuldig gemacht und dadurch zum Ausbruche des letzten Aufstandes beigetragen haben, muß deshalb dahin gestellt bleiben.

Hand in Hand mit den Bestrebungen, die Anbaufläche zu erweitern, gehen die Bemühungen den Ackerbau gewinnbringender zu gestalten. In der Nähe von Tanga sind indische Bauern angesiedelt worden, deren Wirtschaften den Negern ebenso als Vorbild dienen sollen wie die Dorfschamben Dar-es-Salams. Auch die Komunalverbände, welche in den Bezirken mit zahlreicherer europäischer Bevölkerung gebildet worden sind, haben zu demselben Zwecke Versuchs- und Musterpflanzungen angelegt. An Stelle der Hacke sucht man den Pflug einzuführen. Dies ist bei dem Mangel an Zugvieh eine recht schwierige Aufgabe. Das Gouvernement bemüht sich ebenso wie die Kommunalverbände durch Verteilung von ausgesuchtem Saatgut, insbesondere von Kokospflänzlingen, Erdnüssen, Sesam, Baumwolle, besseren Mais- und Maniokſorten die Güte der Erzeugnisse zu heben. Auch die Kultur der Obstbäume, die im Schutzgebiete trefflich gedeihen, sucht man auszubreiten. So wurden 1904 die Jumben des Bezirks Dar-es-Salam angewiesen, vor jeder Hütte Obstbäume pflanzen zu lassen. Die sachgemäße Einrichtung der Felder wird durch sogenannte Wirtschaftsinspektoren beaufsichtigt, die von den Kommunalverbänden angestellt werden, um während des ganzen Jahres im Bezirk herumzureisen und die Neger anzueifern und anzulernen. Natürlich ist für diese Wirtschaftsinspektoren, die meist der Kolonialschule Witzenhausen a. Werra entstammen, neben einer gründlichen Kenntnis der Tropenwirtschaft auch ein genaues Verständnis der Sprache, Sitte und Charakteranlage der Eingeborenen unbedingt nötig. Die von den Bezirksämtern regelmäßig veranstalteten Jumbentage dienen dazu, die Jumben über Rechtsfragen, aber auch über landwirtschaftliche Angelegenheiten zu belehren.

Digitized by Google

Die in Dar-es-Salam bestehende Landwirtschaftsschule, in der Jumbensöhne neben dem allgemeinen Unterricht auch Unterweisungen in der rationellen Kultur der einheimischen Nutzpflanzen erhielten, ist 1904 aus unbekannten Gründen, vielleicht zu gunsten der neugegründeten Baumwollschule Rufiyi, aufgelöst worden.

An der Hand der Ein- und Ausfuhrstatistik läßt sich ein ziffernmäßiger Nachweis für den Erfolg aller dieser Bestrebungen nicht erbringen. Der Bevölkerungszuwachs, vor allem der der Städte, hat einen vermehrten inländischen Verbrauch herbeigeführt. Anscheinend wird auch die gesamte Lebenshaltung der Eingeborenen an der Küste allmählich eine bessere. Andererseits wird ein großer Teil der Bevölkerung in den Plantagen, bei Eisenbahnbauten und dergleichen beschäftigt und so der bäuerlichen Tätigkeit entzogen. Schließlich ist der Ernteertrag an der Küste zu sehr von den jeweiligen Witterungsverhältnissen abhängig, als daß man aus ihm ohne weiteres auf Art und Umfang des Landbaus schließen könnte. Immerhin gelang es im Jahre 1903, das nach den allgemeinen Berichten durchaus nicht als ein besonders günstiges anzusehen ist, den Überschuß der Einfuhr von Getreide und Reis über die Ausfuhr auf 214041 Mk. herabzudrücken, eine Ziffer, hinter der nur die des Jahres 1893 zurückbleibt, während sie für 1899 beispielweise 2 Millionen Mark betrug. 1904 ist der Betrag leider wieder auf 888779 Mk. gestiegen. Der Grund hierfür liegt in einer teilweisen Mißernte in den Mittelbezirken. Auch im Norden war die Ernte infolge klimatischer Verhältnisse nicht durchweg befriedigend. Für 1905 ist infolge des Aufstandes das Verhältnis natürlich noch ungünstiger. Während gegenüber dem Vorjahre für 110000 Mk. Korn- und Hülsenfrüchte weniger zur Ausfuhr gelangten, mußten für 573000 Mk. mehr eingeführt werden, so daß der Fehlbetrag um weitere 683000 Mk. dem Vorjahre gegenüber gestiegen ist, den des Jahres 1889 aber noch nicht erreicht. Ein erfreulicher Erfolg ist es jedenfalls, daß der Anbau von Reis, der infolge der Heuschreckenplage 1894 fast ganz aufgegeben worden war, eine immer weitere Verbreitung gewinnt und ein ausgezeichnetes Ergebnis liefert. Bereits sind Proben von ostafrikanischem Reis, ebenso wie von Mais, nach Hamburg gebracht worden. Durch erhebliche Mehrproduktion und Ausfuhr nach den anderen Gebieten zeichnen sich vor allem die Bezirke Rufiyi, Morogoro und Lindi aus. In dem Bezirk Wilhelmstal haben die Eingeborenen mit dem Anbau der europäischen Kartoffel begonnen. In anderen Gegenden, namentlich in Bismarckburg und Iringa bringen sie sogar schon vereinzelt europäischen Weizen auf den Markt. Nach allen diesen Zeichen steht es schon heute fest, daß Deutsch-Ostafrika nicht dauernd auf die Einfuhr fremden Getreides angewiesen bleiben wird, sondern sich später voraussichtlich auch in schlechten Jahren von derselben unabhängig erhalten kann. Wird erst das fruchtbare Innere durch Eisenbahnen erschlossen, so ist sogar zu erwarten, daß Deutsch-Ostafrika Sansibar mit dem nötigen Getreide versorgen, vielleicht auch Reis nach Europa ausführen wird.

Wichtiger jedoch als die Korn- und Hülsenfrüchte sind für den Welthandel andere Erzeugnisse der Eingeborenenkulturen. An erster Stelle steht die Kopra, deren Produktion sich infolge des Einflusses der Behörden, der Austeilung von Saatnüssen und Setzlingen seitens der Kommunen, sowie der durch Steuermaßregeln erreichten Einschränkung des Palmweinzapfens sehr gehoben hat. Außer bei den Arabern und Indern, die sich dieser Kultur von jeher widmen, findet

Digitized by Google

sie auch bei den Negern immer mehr Anklang. In den Dorfschamben Dar-es-Salams sind 1903 50000 Kokospalmen gepflanzt worden. Die Ausfuhr von Kopra und Kokosnüssen hatte 1904 einen Wert von 859000 Mk. gegenüber 253000 Mk. im Jahre 1893. Erfreulich ist auch, daß der Anteil der rohen Kokosnüsse an diesen Zahlen von $^2/_5$ im Jahre 1893 auf $^1/_{800}$ gesunken ist. Die hervorragendsten Kopraausfuhrgebiete sind Tanga und Tschole auf der Insel Mafia, doch hat sich die Produktion in Bagamoyo in den letzten Jahren so gesteigert, daß sie die von Tanga beinahe erreicht hat. Auch im Süden beginnt die Kopraerzeugung sich einzubürgern. Lindi beteiligte sich 1904 zum ersten Male an der Ausfuhr. Hinter der Kopragewinnung tritt der Anbau der anderen Ölpflanzen, des Sesams und der Erdnüsse, beträchtlich zurück. Namentlich gewinnt die Kultur der Erdnüsse vorläufig wenig an Ausdehnung, da der Großhandel diese Früchte nur geschält aufnimmt. Über das Schälen mußten die Eingeborenen erst belehrt werden. Sie zeigten sich aber dieser Arbeit wenig geneigt. Die Ausfuhr des Sesams hat sich dagegen von 123000 Mk. im Jahre 1893 auf 374000 Mk. (1904) gehoben. Mehr als zwei Drittel kommt aus dem Süden.

Die größten Aussichten für die Zukunft scheint jedoch unter allen Volkskulturen eine neu eingeführte, nämlich die der Baumwolle zu haben. Schon 1886/88 wurden auf der der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft gehörigen, in Usaramo gelegenen Plantage Kikogwe Versuche mit dem Anbau von Baumwolle gemacht, denen jedoch durch den Ausbruch des Araberaufstandes ein vorläufiges Ende bereitet wurde. Nach Beendigung desselben wurde 1891 die Kultur wieder aufgenommen und gewann in den Jahren 1892—95 eine beträchtliche Ausdehnung. Trotz der günstigen Entwicklung wurde von 1896 an, vielleicht infolge Arbeitermangels, die Kultur der Baumwolle durch die der Sisalagaven ersetzt. Auch die in kleinerem Maßstabe bei Tanga und Mikindani unternommenen Versuche, Baumwolle plantagenmäßig zu gewinnen, wurden bald eingestellt, da die Ernteerträgnisse die Anbaukosten nicht zu decken vermochten. 1902 entschloß sich das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee, veranlaßt durch die Verluste, die unsere Textilindustrie infolge ihrer Abhängigkeit vom nordamerikanischen Baumwollmarkt erlitt, zu einem neuen Versuch, die Baumwollkultur in Deutsch-Ostafrika einzuführen. Diesmal faßte man sie jedoch als Volkskultur ins Auge. Überall versuchte man die Eingeborenen zu Baumwollpflanzungen heranzuziehen, verteilte kostenlos Baumwollsaat, belehrte die Eingeborenen über die Behandlung der Sträucher und übernahm den Verkauf der Ernte, die von den zahlreichen, vom Komitee aufgestellten Ginanlagen exportfähig gemacht wurde. Mit großem Eifer unterstützen die Komunalverbände diese Bestrebungen. Der Heranbildung farbiger Baumwollpflanzer dient auch die zur Zeit von 50 Schülern besuchte Baumwollschule Rufiji. Verlangt zwar die Einbürgerung des Baumwollbaus viel Zeit und Mühe, so läßt sich doch mit Genugtuung feststellen, daß in verschiedenen Gegenden, namentlich in den Bezirken Tanga und Wilhelmstal, ferner in Mohoro, Lindi und Kilwa sich bereits eine beträchtliche Anzahl Eingeborene selbständig mit dem Baumwollbau beschäftigt. Hat nicht ungünstige Witterung in den nächsten Jahren schlechte Ernten zur Folge, die die Eingeborenen am Erfolg verzweifeln lassen, so erscheint die Einführung der Baumwollkultur geglückt. Über die Küstengrenze wurden ausgeführt:

Digitized by Google

1900	11	kg	im	Werte	von	5	Mk.
1901	109	„	„	„	„	94	„
1902	371	„	„	„	„	212	„
1903	9272	„	„	„	„	7313	„
1904	188410	„	„	„	„	123892	„

von denen 68115 Mk., also über die Hälfte, auf die Bezirke Tanga und Wilhelmstal entfallen. Im ersten Vierteljahr 1905 wurde für 96468 Mk. ausgeführt gegenüber einer Ausfuhr für 5431 Mk. im gleichen Zeitraum 1904. Das dritte Vierteljahr 1905 zeigt noch eine Zunahme um 20000 Mk. gegen das Vorjahr, während im vierten Vierteljahr — wahrscheinlich infolge der kriegerischen Verwickelungen — leider eine Abnahme um 71000 Mk. zu verzeichnen ist. Auch die Nachrichten über die Zunahme der Anbaufläche, die z. B. im Bezirk Bagamoyo von 200 ha (1904) auf 700 ha (1905) stieg, lassen eine weitere erhebliche Steigerung erwarten. Hierzu tritt eine durch die Ugandabahn ermöglichte, ebenfalls rasch zunehmende Ausfuhr über die Binnengrenze aus dem Bezirk Muansa, wo es einem Pflanzer gelungen ist, weitere Kreise von Eingeborenen zum Anbau von Baumwolle auf dem Vertragswege zu verpflichten und so eine Baumwollvolkskultur ins Leben zu rufen. Die im Bau begriffene Morogorobahn wird weitere für den Baumwollbau vorzüglich geeignete Landschaften, in denen nach dem Urteil von Sachverständigen etwa 250000 ha für diese Kultur in Betracht kommen, erschließen und auf diese Weise auch dort eine einträgliche Baumwollproduktion ermöglichen.

In noch weit ungünstigerer Lage als bei den Bemühungen, den Ackerbau der Eingeborenen zu heben, befand man sich bei dem Versuche, Plantagen in Deutsch-Ostafrika anzulegen. Bei der Besitzergreifung bestand in dem ganzen Gebiet keine einzige europäische Pflanzung, deren Erfahrungen man hätte verwerten können. Dazu kam, daß man weder die geologischen und die klimatischen Verhältnisse, noch die Pflanzen- und Tierwelt genügend kannte, um beurteilen zu können, welche Pflanzenart sich am besten zum Anbau eignete und wie die Kultur am vorteilhaftesten zu gestalten war. Auch hat es bis in neuere Zeit an eigentlichen Versuchsstationen gefehlt. Die vorübergehend betriebenen Gouvernementsplantagen, die Tabaksplantage im Rufiyidelta, die Agavenpflanzung Kurasini bei Dar-es-Salam, die Kautschukpflanzung bei Liwale, sowie die Kulturstation Kwai in Usambara, vermochten diesem Bedürfnisse ebensowenig gerecht zu werden wie die auf allen Militärstationen und auch in manchen Privatplantagen angelegten Versuchsfelder. Diese Versuche waren einerseits wenig systematisch, andererseits fehlte ihnen die wissenschaftliche Beurteilung. Endlich mangelte es an einer Vermittlungsstelle, die ihre Ergebnisse einheitlich bearbeitet und zusammengefaßt hätte. Seit 1902 erfüllt diese Aufgabe in mustergültiger Weise das „Biologisch-Landwirtschaftliche Institut Amani" in Usambara. Es hat in erster Linie der praktischen Unterstützung der im Schutzgebiete bestehenden Pflanzungen und Ansiedlungen von Privatleuten, der Hebung der Eingeborenenkulturen, endlich der Anregung und Anleitung zur Einführung neuer nutzbringender Kulturen und Pflanzmethoden zu dienen. Ferner bieten auch die jüngst entstandenen Pflanzervereine, sowie die öfters stattfindenden Pflanzertage den Pflanzern Gelegenheit, ihre Erfahrungen auszutauschen und ihre Interessen gemeinsam zu vertreten. Neben dem Mangel an Erfahrungen machte sich der

Digitized by Google

Mangel an Arbeitskräften unangenehm bemerkbar. Die Gründe hierfür liegen in der an sich schwachen Bevölkerung der Küste und in der schon erwähnten Unlust des ostafrikanischen Negers zur Plantagenarbeit. Ein Versuch ausländische Arbeiter einzuführen ist 1893 gemacht worden, jedoch ist er nicht wiederholt worden. Bessere Erfahrungen hat man anscheinend mit der Anwerbung von Arbeitern aus den Binnenstämmen gemacht, doch klagen noch heute die Berichte fast sämtlicher Plantagenleitungen, namentlich die des Nordens, über das Fehlen billiger und brauchbarer Arbeitskräfte. Nimmt man hinzu, daß auch die nicht unerheblichen Schwankungen des Weltpreises der meisten Kolonialprodukte die Entwicklung ungünstig beeinflußt haben, so wird das Fehlschlagen mancher Unternehmungen verständlich, für die das Land an sich vielleicht durchaus günstige Bedingungen bietet.

Gerade die ersten Anbauversuche sind fast sämtlich mißglückt. Nicht besser als bei den Versuchen Baumwolle plantagenmäßig zu gewinnen erging es bei dem Anbau von Tabak, der teilweise wild wächst, teilweise von den Eingeborenen angepflanzt wird. Dieser Negertabak ist aber so minderwertig, daß er sich nur zum einheimischen Bedarf oder zur Ausfuhr nach Sansibar eignet. Immerhin veranlaßte dieser Tabakbau die „Deutsch-Ostafrikanische Plantagengesellschaft" 1887 in Lewa (Usambara) Tabak für die Ausfuhr nach Europa anzupflanzen. Es gelang ihr in den Jahren 1893—95 der Menge nach befriedigende Ernten zu erzielen, aber die gewonnenen Blätter eigneten sich wegen ihres mangelhaften Brandes nicht zum Deckblatt. Deshalb wurde die Kultur als unrentabel eingestellt. Auch die von der „Deutschen Pflanzer-Gesellschaft" 1890 angelegte Tabaksplantage Amboni (Usambara) hat den Anbau dieser Pflanze längst aufgegeben. Der trotz dieser Mißerfolge gehegte Wunsch, guten Tabak in der Kolonie zu erzielen, veranlaßte das Gouvernement in dem besonders geeignet erscheinenden Rufidjideltа zu langjährigen Versuchen. Sie wurden in den Jahren 1896/98 in Mohorro begonnen und 1889/90 in Usimbe fortgesetzt. Die Brennbarkeit des hier, wie auch an anderen Orten erzielten Erzeugnisses war jedoch so gering, daß man die Hoffnung, Tabak als Plantagengewächs in Deutsch-Ostafrika einzuführen, wenigstens für das Küstengebiet endgültig aufgeben muß.

Ähnliche Mißerfolge haben leider auch bisher die größeren Kokosplantagen erzielt. Die älteste von ihnen ist die Pflanzung Moa, welche von der „Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft" 1892 an der nördlichsten Bucht des Schutzgebietes angelegt wurde. 1897 erreichte sie einen Bestand von 300000 Palmen, der jedoch infolge Eingehens der Bäume bis 1904 auf 166500, d. h. auf fast die Hälfte, gesunken war. Dabei zählte man 1903 erst 7600 tragende Bäume, deren Ernte 1400 Mk. ergab. 1904 war ein Betriebsverlust von 38000 Mk. zu verzeichnen. Ein noch schlechteres Ergebnis zeigte die der „Westdeutschen Handels- und Plantagengesellschaft" gehörende, 1894 bei Tanga angelegte Plantage Kiomoni, die 1898 200000, 1903 48000 Palmen zählte. Dies ergiebt einen Verlust von 76%. Die 4—5000 tragfähigen Bäume ergaben 1904 eine Ernte im Werte von 2200 Mk. Angesichts der blühenden Kokosschamben der Araber und Neger, sowie der steigenden Dividenden der auf den Südseeinseln Kokosplantagen betreibenden Gesellschaften würde es voreilig sein, allgemeine Schlüsse aus diesen Mißerfolgen zu ziehen. Dieselben scheinen denn auch in erster Linie auf schlechten Boden und unzweckmäßige Pflege der Bäume zurückzuführen zu sein. Größere

Digitized by Google

Kokosplantagen werden allerdings wohl in absehbarer Zeit nicht neuangelegt werden. Dagegen kommt die Kokospalme als Zwischenkultur für Hanf und Baumwolle in Betracht, da hier eine fast kostenlose Anpflanzung und Erhaltung ermöglicht wird. Nach Ausnützung des Bodens durch die Kultur von Hanf oder Baumwolle dürfen die dann tragenden Kokospalmen als eine durchaus einträgliche Kapitalanlage gelten. An der Küste und längs neugebauter Verkehrswege sind denn auch eine Anzahl Kokospflanzungen von mittlerem und kleinerem Umfang entstanden, die nach diesen Grundsätzen angelegt sind und guten Erfolg versprechen.

Als durchaus günstig können auch die Erfahrungen der Kaffeeplantagen nicht bezeichnet werden. In den großen Kaffeeplantagen Usambaras, die in den Jahren 1892—98 begründet worden sind, sind nicht weniger als 6 Millionen Mark angelegt worden. In den höheren Lagen wird der wervollere, aber dem Klima gegenüber empfindlichere arabische Bergkaffee, in den tieferen Lagen der Liberiakaffee angebaut. Wegen des geringen Preises, der kaum die Fracht deckt, ist jedoch die Kultur des Liberiakaffees fast vollständig aufgegeben worden. Auch der Anbau des arabischen Kaffees hat bisher zu keinen günstigen Ergebnissen geführt. Vor allem liegt dies an dem Mangel an Erfahrung, mit der die ersten Anlagen vorgenommen wurden. Um möglichst bald eine große Anzahl Pflanzen aufweisen zu können, bepflanzte man auch gänzlich ungeeignete Felder, nahm keine Rücksicht auf den Windschutz und verabsäumte die Anpflanzung von Schattenbäumen. Krankheiten, namentlich die Hemileia, richteten große Verheerungen unter den jungen Pflänzlingen an. Zu den großen Betriebsverlusten traten die hohen Verwaltungskosten in der Heimat, die teilweise die gesamten Aufwendungen für die Plantagen überstiegen. Unter den meisten dieser Mißstände haben die alten Pflanzungen am meisten zu leiden gehabt, und so ist es zu erklären, daß sie die Kaffeekultur zum Teil gänzlich aufgegeben haben. Hierher gehören die Pflanzungen Kikogwe der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, bei der Liberiakaffee die Baumwolle abgelöst hatte, Lewa und Segoma. Die übrigen Pflanzungen haben sich dagegen bemüht durch allerhand Verbesserungen die Kaffeekultur doch noch rentabel zu gestalten. Die ungeeigneten Teile hat man aufgegeben und den besseren umso größere Aufmerksamkeit geschenkt. Durch Anpflanzen von Bäumen sorgt man für Schatten und Windschutz, durch Düngung bemüht man sich den Pflanzen größere Widerstandsfähigkeit gegen die Kaffeekrankheiten zu verleihen. Zwar vermag noch keine der Gesellschaften eine Dividende zu zahlen, doch decken trotz der niedrigen Kaffeepreise einige Pflanzungen, vor allem Magrotto, Buloa und Sakarre, ihre Betriebskosten. Im Schutzgebiete selbst hält man die Kaffeekultur durchaus nicht für aussichtslos. Das zeigt schon der Umstand, daß, wenn auch 1904 Neuanlagen von größerer Ausdehnung nicht entstanden, kleinere Neuanpflanzungen in Bukoba, Moschi, Morogoro und auch in Usambara ausgeführt wurden. Im ganzen mögen zur Zeit in der Kolonie in 13 größeren Plantagen drei Millionen Kaffeebäume vorhanden sein. Die Gesamternteergebnisse sind nach den Ausfuhrwerten wie folgt:

	kg	Mk.
1900	148785	274757
1901	186207	257130
1902	353424	483295

Digitized by Google

	kg	Mk.
1903	337344	525848
1904	401935	523618
1905	401181	407153

Eine vortreffliche Entwicklung hat die Hanfkultur in unserem Schutzgebiet genommen. 1895 wurden die ersten 50 Sisalagavenpflänzlinge aus Florida eingeführt und auf der, der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft gehörenden Plantage Kikogwe bei Pangani angepflanzt. 1895 legte das Gouvernement bei Dar-es-Salam die Mauritiusagaven-Pflanzung Kurazini an. Später wurde dieselbe an die Rheinische Handei-Plantagen-Gesellschaft verkauft. Obgleich die Pflanzung sich durchaus zufriedenstellend entwickelte, wurde doch 1901 ihr Betrieb eingestellt, weil der Gesellschaft einerseits die nötigen Mittel fehlten, um Kurazini neben ihrer Kaffeeplantage Ngambo gewinnbringend zu verwalten, und andererseits der Preis des Mauritiushanfes bedeutend geringer ist wie der des Sisalhanfes. Vortreffliche Erfolge hat man dagegen in Kikogwe erzielt. Anfänglich vermehrten sich die Pflanzen natürlich nur langsam, doch verfügte man bereits 1902 über 1800000 Pflanzen. Die Ernte 1904 ergab trotz einer Abschreibung von 35500 Mk. einen Reingewinn von 120000 Mk., obwohl erst 1300000 Agaven schnittreif waren. Dieses gute Ergebnis hat natürlich zu zahlreichen Neuanlagen ermutigt. Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft selbst hat noch auf der Kokosplantage Moa 1½ Millionen Agaven angepflanzt. Auch die Westdeutsche Handels- und Plantagengesellschaft hat in Kiomoni die Kokospalmen durch Agaven ersetzt und verfügt bereits über 800000 Sisalagaven, deren Ernte trotz erheblicher Neuanpflanzungen 1904 einen Gewinn von 16000 Mk. ermöglichte. Auch im Süden ist bei Lindi eine größere Pflanzung entstanden, die 1904 ihre erste, allerdings noch kleine Ernte erzielte. Ferner haben sich zwei kapitalkräftige Gesellschaften eigens zu dem Zwecke gebildet Sisalkultur zu betreiben. Die rasche Steigerung der Hanferzeugung zeigt die Ausfuhrübersicht:

	kg	Mk.
1900	94433	14730
1901	204529	83319
1902	356768	145533
1903	633598	407763
1904	1164116	711908.

In diesen Zahlen sind allerdings die Erzeugnisse einiger anderer Faserpflanzen, z. B. der Ramie, mit einbegriffen, doch ist ihr Anteil nur gering. Die Produktion an Hanf wäre 1904 noch weit größer gewesen, wenn nicht der Arbeitermangel dies verhindert hätte. Trotz des auch noch 1905 anhaltenden Arbeitermangels stieg in diesem Jahre die Ausfuhr an Sisalhanf allein um 375571 kg bezgl. 315392 Mk. auf 1140332 kg bezgl. 887131 Mk., d. h. um mehr als 50 % gegenüber dem Vorjahre. Für die nächsten Jahre ist noch eine weit erheblichere Steigerung zu erwarten, denn einerseits gab von den 5—6 Millionen Agaven, die heute in Deutsch-Ostafrika stehen, 1905 kaum mehr als der dritte Teil eine volle Ernte, andererseits ist mit einer erheblichen weiteren Ausbreitung der Pflanzungen mit Sicherheit zu rechnen.

Eine ebenfalls aussichtsvolle Kultur ist die des Kautschuks, die zuerst von der Deutsch-Ostafrikanischen-Plantagen-Gesellschaft auf ihrer ehemaligen Tabaks-

Digitized by Google

plantage Lewa aufgenommen worden ist. Lewa ist die erste Pflanzung, die eine systematische Kautschukaufforstung und namentlich eine rationelle, die Bäume nicht vernichtende Kautschukgewinnung durch zweckmäßiges Anzapfen versucht hat. Der Erfolg war durchaus der gewünschte. Auch die vom Gouvernement angelegte Pflanzung Liwale hat die gehegten Erwartungen erfüllt, sodaß sie ebenso wie Lewa beständig erweitert wird. Eine Anzahl weiterer Pflanzungen sind in anderen Gegenden, wie Morogoro, Lindi, Tanga und Wilhelmstal teils rein, teils in Verbindung mit anderen Kulturen angelegt. Kleine nicht rentable Teile in Kaffeepflanzungen sind vielfach durch Kautschuk ersetzt worden. Auch die 1906 mit einem Kapital von 1 200 000 Mk. gegründete Ostafrika-Kompagnie beabsichtigt neben Sisalhanf- auch Kautschukpflanzungen anzulegen. Ein, wenn auch kleiner Teil der Kautschukproduktion der letzten Jahre entstammte schon den europäischen Plantagen. Es steht zu hoffen, daß es gelingen wird den infolge des Raubbaus der Neger unvermeidlichen Rückgang der Kautschukgewinnung von wildwachsenden Bäumen durch die Ergebnisse der plantagenmäßig gezogenen wettzumachen.

Hinter Kaffee, Hanf und Kautschuk treten die übrigen Erzeugnisse weit zurück. Vanille wird vor allem in einer Plantage bei Bagamoyo mit Erfolg angebaut. 1904 wurde für 10,000 Mk. ausgeführt. Etwas größer war die Ausfuhr von Pfeffer, dessen rote Art wild wächst, während die Kultur des schwarzen und weißen Pfeffers in einer Plantage Usambaras versucht wird. Von einigen Farmern wird Baumwolle gewonnen. Kakao, Thee, Zucker, Kapok, Cardamon, Cinchona, Wein werden in einigen Plantagen und Ansiedlungen als Nebenkulturen oder versuchsweise angebaut, haben aber eine nennenswerte Bedeutung bisher noch nicht erlangt.

Nach den ersten Mißerfolgen sehen wir so auf allen Gebieten ein frisches, reges Leben einsetzen, das namentlich in der Sisalhanf- und Kautschukkultur, aber auch in der Kaffee- und Kopraproduktion Erfolge verspricht. Äußerlich kommt diese hoffnungsvolle Stimmung in der namentlich in der letzten Zeit erfolgten Zunahme der Pflanzer und Ansiedler zum Ausdruck. Es wurden gezählt am 1. Januar 1903: 91, 1904: 130, 1905: 180, so daß sich ihre Zahl in den letzten zwei Jahren verdoppelt hat. Dieselbe wird sich noch mehr steigern, wenn eine planmäßige Besiedlung der geeigneten Gebiete durch deutsche Bauern erfolgt. Nach dem Urteil der Landeskundigen eignet sich sowohl das Land am Kilima-Ndjaro, wie auch ein großer Teil der Hochebenen des Binnenlandes und die Umgebung des Nyassasees vortrefflich für ein solches Unternehmen. Die bisherigen Erfahrungen der bereits vereinzelt in der Kolonie wohnenden Farmer sind durchaus befriedigend. Einen größeren Versuch in dieser Richtung bedeutet es, wenn das Kolonialamt beabsichtigt 50 deutsch-russischen Rückwandererfamilien aus dem Kaukasus je 50 ha Land in Deutsch-Ostafrika kostenlos zur Verfügung zu stellen. Diese Einwanderer werden als Kleinbauern Ackerbau treiben. Europäische Feld- und Gartenfrüchte werden schon jetzt vielfach und mit gutem Erfolg gebaut. Einige Ansiedler in Usambara treiben Gemüsebau als Hauptkultur, so daß jener Plan durchaus aussichtsvoll ist und als Vorläufer einer vielleicht später erfolgenden größeren Ansiedlungsunternehmung besonders wertvoll erscheint.

Digitized by Google

Eine große Zukunft hat auch die Viehzucht. Weite Gebiete des Innern, namentlich auch große Teile der Steppe, eignen sich ausgezeichnet für Rindviehzucht. Leider stehen der Ausbreitung derselben zwei Krankheiten hindernd im Weg, das Texasfieber und die Surra oder Tsetsekrankheit, welche durch den Stich von Insekten übertragen werden. Das Texasfieber scheint seiner geographischen Verbreitung nach im wesentlichen auf die Küste beschränkt zu sein, doch ist es auch an einigen anderen Orten aufgetreten. Die Surra, die im Gegensatz zum Texasfieber auch den übrigen Haustieren gefährlich wird, ist an der Küste nicht heimisch. Sie wird aber leicht durch Viehtransporte eingeschleppt, da an allen wichtigen nach der Küste führenden Straßen, in Ostusambara, ebenso wie zwischen Mpapua und Dar-es-Salam und im Hinterlande von Kilwa sich Ansteckungsherde befinden. Die Furchtbarkeit dieser Krankheiten, die man früher zu unterschätzen geneigt war, lernte man in ihrem vollen Umfange kennen, als Anfang der neunziger Jahre fast der ganze Viehbestand des Schutzgebietes durch die Rinderpest vernichtet wurde. Da zugleich auch der Bestand an Kleinvieh, an Schafen und Ziegen, infolge des Mangels an anderem Schlachtvieh stark sank, so stand auch hier die deutsche Regierung gleich bei Beginn ihrer Herrschaft schweren Aufgaben gegenüber.

Zunächst galt es die noch vorhandenen Bestände zu erhalten. Leider sind die Maßnahmen zur Bekämpfung der Surra noch nicht über das Versuchsstadium hinausgekommen. Eine Heilung erkrankter Tiere ist bisher noch nicht gelungen, ein Erfolg der Schutzimpfung ist ebenfalls noch nicht erkennbar. Ehe die Versuche, die eifrig fortgeführt werden, zu einem abschließenden Ergebnis geführt haben, bemüht man sich die Viehtransporte aus dem Innern zur Küste möglichst gefahrlos zu gestalten. Entweder umgeht man die Ansteckungsherde gänzlich oder durcheilt sie in einem Nachtmarsch. Bricht doch irgendwo die Seuche aus, so werden sofort die geeigneten Maßregeln getroffen, um ihre Ausbreitung zu verhindern. Auf diese Weise ist es gelungen eine Wiederholung jener Verheerungen zu vermeiden. Auch als 1899 und 1901 die Rinderpest von Britisch-Ostafrika und Uganda in unsere Kolonie hinüberzugreifen drohte, ist es gelungen sie fernzuhalten. Andererseits hat sich das Gouvernement auch bemüht, den Rinderbestand wieder zu vermehren. Man verteilte an die Jumben Zuchtvieh mit der Bestimmung, daß nach der Verdoppelung der Herde jedes weitere Stück den Jumben verbleibt. Alle Militärstationen halten eigene, zum Teil recht beträchtliche Viehherden. Auch einige Plantagen, sowie zahlreiche Ansiedler, namentlich die 1904 in das Gebiet südlich vom Kilima-Ndjaro eingewanderten Buren, beschäftigen sich eifrig mit Rinderzucht. Auch das Kleinvieh hat sich wieder erheblich vermehrt, so daß sich die Kolonie von den Folgen der Rinderpest völlig erholt hat. Nur im Süden scheint noch Mangel an Vieh vorhanden zu sein. Nach z. T. allerdings recht unsicheren Schätzungen waren 1904 523052 Haupt Rindvieh und 3380492 Stück Kleinvieh vorhanden. Ein erfreuliches Zeichen für das Erstarken der Viehzucht ist auch die Zunahme ihrer zur Ausfuhr gelangenden Produkte. Nachdem einige Jahre behufs Schonung des einheimischen Bestandes die Rinderausfuhr gänzlich verboten war, gelangten 1904 über die Küstengrenze 2646 Stück Rindvieh im Werte von 109000 Mk., über die Binnengrenze sogar 3885 Stück für 181000 Mk. zur Ausfuhr. Dabei ist zu beachten, daß auch der rasch steigende Verbrauch des Küstengebietes fast voll-

Digitized by Google

ständig aus dem Binnenlande gedeckt werden muß, und daß auch die Dampfer der Deutsch-Ostafrika-Linie sich mit frischem Fleisch aus der Kolonie versehen. Auch der Wert der ausgeführten Häute und Felle ist sehr gestiegen. Ein Teil derselben ist zwar als Erzeugnis der Jagd anzusehen, doch ist er der kleinere. Auch ist bei ihm eine Zunahme kaum vorhanden. Wenn deshalb die Ausfuhr von Häuten und Fellen über die Küstengrenze von 63000 Mk. im Jahre 1898 auf 394000 Mk. im Jahre 1904 stieg, so ist der ganze Zuwachs auf die Rechnung der Viehzucht zu setzen. Über die Binnengrenze wurden 1904 sogar Häute und Felle für 818000 Mk. ausgeführt. Die Statistik für 1905 zeigt, soweit sie bereits bekannt geworden ist, für die Küstengrenze infolge des Aufstandes eine geringe Abnahme, für die Binnengrenze dagegen eine weitere beträchtliche Zunahme, indem sich z. B. die Ausfuhr im ersten Vierteljahr gegen den gleichen Zeitraum 1904 mehr als verdreifacht hat.

Ein wichtiger Faktor für die innere Hauswirtschaft des Landes ist das Federvieh, an dem Deutsch-Ostafrika sehr reich ist. Für die Ausfuhr wird es kaum in Betracht kommen.

Durch die deutsche Regierung ist die den Eingeborenen bisher gänzlich unbekannte Schweinezucht eingeführt worden. Fast alle Militärstationen befassen sich mit ihr und ihrer Einbürgerung. Durch unentgeltliche Abgabe von Zuchttieren an die Eingeborenen sucht man die Einführung zu beschleunigen. Namentlich in Usambara scheint die Schweinezucht eine große Zukunft zu haben, doch hat man auch an anderen Orten große Erfolge erzielt. Bei gleich günstiger Weiterentwicklung kann zukünftig die Schweineausfuhr nach Sansibar und Südafrika von großer wirtschaftlicher Bedeutung werden.

Hand in Hand mit den Bestrebungen, die Viehhaltung im allgemeinen zu heben, gehen die Bemühungen, dem Lande die zur besseren Bestellung der Äcker und zur Beförderung schwerer Lasten nötigen Zugtiere zu verschaffen. Bei der Besitzergreifung wurde nicht einmal das Rindvieh zu diesen Zwecken verwendet. Die meisten Militärstationen, Viehstationen des Gouvernements und eine größere Anzahl von Plantagen bemühten sich, die einheimischen Ochsen zum Ziehen anzulernen. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Sogar in Baumwollschamben wird das einheimische Buckelrind zum Pflügen verwendet. 1902 fuhr sogar ein Ochsengespann mit 6 Tieren in 38 Tagen von Tabora nach Muansa und wieder zurück. Abgesehen von den Rasttagen legten die Tiere in 34 Tagen auf zum Teil recht minderwertigen Straßen fast 600 km zurück und erbrachten so den Beweis, daß das ostafrikanische Buckelrind auch auf weite Entfernungen erfolgreich verwendet werden kann.

Wegen des Texasfiebers und der Surra ist die Verwendbarkeit der Ochsen leider beschränkt. Als Ersatz sucht man deshalb den eingeborenen Esel zu verwenden, zu dessen Zucht auf allen Militärstationen, sowie in der Viehstation Pugu bei Dar-es-Salam Gestüte errichtet worden sind. Besonders gute Erfolge hat man durch Kreuzung mit Maskathengsten erzielt. Schon jetzt wird der Esel von den aus dem Massaigebiet kommenden Karawanen benutzt. 1903 richteten die Kommunen Dar-es-Salam und Kilossa als Ersatz für den Trägerverkehr einen regelmäßigen Wagenverkehr zwischen Dar-es-Salam und Morogoro ein. Man verwandte hierbei Ochsen und Esel, von denen sich die letzteren bedeutend besser bewährten. Maultiere sind bisher aus Arabien und Massauah eingeführt

Digitized by Google

worden. Nach den bisherigen Ergebnissen darf man hoffen, daß es bald eine größere Anzahl eingeborner ostafrikanischer Maultiere geben wird. Sie dienen vor allem als Reittiere, da das Pferd gegen das Klima wenig widerstandsfähig ist. Von den 20 Pferden der Wißmannschen Expedition 1889 hielt keins länger als anderthalb Jahr aus. 1904/05 gingen 34 Stück, d. h. die Hälfte des Gesamtbestandes, ein. 1905 zählte man 8777 Esel, 79 Maultiere, 73 Pferde, die sich fast sämtlich an der Küste befanden, sowie 24 Kamele. Auch die Kamele vermögen das heißfeuchte Klima der Küste, sowie den Mangel an geeigneten Futterkräutern nicht zu ertragen. Trotz einer Einfuhr von 13 Stück sank 1904/05 ihre Zahl von 42 auf 24, sodaß sich ein Gesamtverlust von 31 in einem Jahre ergibt. Im Innern sind die natürlichen Bedingungen wesentlich günstiger, sodaß vielleicht dort das Kamel einmal eine größere Verbreitung gewinnen kann.

Von hoher wirtschaftlicher Bedeutung verspricht die Zucht des Zebras zu werden, mit der sich in erster Linie die Kilima-Ndjaro-Handels- und Landwirtschaftsgesellschaft beschäftigt. In kurzer Zeit ist es gelungen die gefangenen Tiere zu zähmen und mit Erfolg als Zug- und Reittiere zu verwenden. Das ist um so erfreulicher, als das Zebra den vielfachen Krankheiten, von denen die Pferde und Maultiere befallen werden, nicht ausgesetzt ist. Vor allem scheint es gegen den Biß der Tsetsefliege völlig immun zu sein.

Für die Ausfuhr arbeitet die Straußenzucht, welche die obengenannte Gesellschaft ebenfalls aufgenommen hat. Bis jetzt ist dies Unternehmen noch nicht über die Anfänge hinausgekommen, da der Strauß erst vom fünften Jahre ab gute Federn liefert. Die bisherigen Berichte lassen jedoch den Versuch durchaus aussichtsvoll erscheinen. Auch mehrere Militärstattonen, z. B. Kilimatinde und Mpapua, sowie ein Ansiedler in Moschi beschäftigen sich mit dem Fang des wilden Straußes und mit seiner Zucht.

Beträchtliche Ausfuhrwerte liefert schon jetzt die Biene. Die Bedeutung des Wachses war den Negern bisher völlig unbekannt. Sie pflegten den Honig der wilden Bienen an sich zu nehmen, das Wachs aber wegzuwerfen. Erst vor kurzem wurden sie von den Händlern auf den Wert desselben aufmerksam gemacht. Seitdem ist die Ausfuhr beträchtlich gestiegen. Hatte 1902 die Ausfuhr an Pflanzenölen, Fetten und Wachs einen Wert von 93000 Mk., so wurde 1903 Insektenwachs allein für 138000 Mk., 1904 für 576000 Mk. ausgeführt. Die Ausfuhr des ersten Vierteljahres 1905 betrug 222654 Mk. und übertraf die Zahl des gleichen Zeitraumes 1904 um das Doppelte. Im zweiten Vierteljahr war die Ausfuhrziffer 1905: 377005 Mk. gegenüber 118775 im Jahre 1904. Noch weit stärker als die eben gekennzeichnete Steigerung der Ausfuhr über die Küstengrenze ist diejenige über die Binnengrenze. 1904 wurde hier für 73 Mk. Insektenwachs ausgeführt, 1905 für 360553 Mk., sodaß die Gesamtausfuhr des Schutzgebiets den Wert von 1 Million Mk. weit übertraf. Diesen Verhältnissen Rechnung tragend, bemüht man sich seit 1903 einem Raubbau vorzubeugen und die Eingeborenen zur rationellen Bienenzucht anzuleiten. Die bisher vorliegenden Berichte lassen auch diese Bestrebungen erfolgversprechend erscheinen.

So ist es nicht nur gelungen, der Viehzucht Deutsch-Ostafrikas wieder zu der alten Bedeutung zu verhelfen und sie auch darüber hinaus zu kräftigen und zu befestigen, sondern es ist auch zu hoffen, daß der bisher geringe Bestand an Zugtieren in absehbarer Zeit eine den Anforderungen entsprechende Höhe erhält.

Digitized by Google

Daneben steht in Aussicht, daß neben der Rindviehzucht die oben erwähnten, neu aufgenommenen Unternehmungen beträchtliche Werte für die Ausfuhr liefern werden.

Eine Forstwirtschaft im eigentlichen Sinne des Wortes gab es ursprünglich in Deutsch-Ostafrika natürlich nicht, wohl aber lieferte der Wald das nächst dem Elfenbein wichtigste Ausfuhrprodukt, den Kautschuk. 1893 betrug sein Wert 643000 Mk. oder 13% der Gesamtausfuhr. Leider war dies blos das Ergebnis eines Raubbaus. Rücksichtslos und so oft als möglich schneidet der Neger tief in die Rinde der Kautschukbäume ein, um den wertvollen Saft zu gewinnen. Das Eingehen des betreffenden Stammes ist regelmäßig die Folge. So drohte den Kautschukbeständen völlige Vernichtung. Ähnlich stand es aber auch mit den übrigen Wäldern. Durch teils absichtliches, teils fahrlässiges Abbrennen wurden herrliche Waldungen zerstört. Einst war der größte Teil der Steppen des Binnenlandes ein gewaltiger Wald.

Das Gouvernement wandte sich zunächst gegen die Mißbräuche bei der Kautschukgewinnung. Leider sind die dahin zielenden Verordnungen gänzlich erfolglos geblieben, da es an Personal fehlt, um ihre Durchführung zu beaufsichtigen. Die Kautschukausfuhr ist beständig gestiegen. 1904 nahm sie mit 2226000 Mk. die erste Stelle ein und machte 30% der Gesamtausfuhr aus. Diese Steigerung wird aber nur dadurch möglich, daß immer neue Gebiete der Produktion erschlossen werden. Die Kautschukbestände selbst sind in raschem Rückgange begriffen. In den einst so reichen Bezirken Langenburg und Mahenge sind sie so gut wie vernichtet, in Kilossa sind sie arg bedroht. Eine Besserung dieser Verhältnisse ist auch für die Zukunft nicht zu erwarten. Die Kautschukerzeugung wird vielleicht noch einige Jahre steigen, dann aber rasch abnehmen, falls nicht die Kautschukbestände der Plantagen für Ersatz sorgen.

Auch die 1895 bezgl. 1899 erlassenen Waldschutzverordnungen hatten zunächst wenig Erfolg. Auch von den europäischen Plantagen drohte den Wäldern große Gefahr, denn, um Anbauflächen zu gewinnen, verbrannte man die Wälder oder holzte sie ab und ließ sie verfaulen, während man gleichzeitig Bauholz aus Europa oder Indien bezog. Abgesehen von dem bedeutenden, so entstehenden Verlust ist dies Verfahren auch deshalb zu mißbilligen, weil ein übermäßiges Abholzen des Waldes bei dem schon an sich herrschenden Regenmangel das Klima in ungünstiger Weise zu beeinflussen droht. Die schlimmen Erfahrungen, welche die Plantagen in dieser Richtung gemacht haben, sind denn auch für sie die Veranlassung gewesen, den Wald z. T. wieder aufzuforsten und mit dem Abholzen planmäßiger vorzugehen. Neben dieser privaten Waldwirtschaft hat sich aber auch eine fiskalische als unbedingt nötig erwiesen. Die 1904 erlassene „Waldschutzordnung“ gibt die hierzu nötigen gesetzlichen Unterlagen, indem sie unter anderem dem Fiskus das Recht zur Begründung von Waldreservaten gibt. Es sind bereits, vor allem in Küstenbezirken, Waldreservate in einer Ausdehnung von 73550 ha geschaffen worden, die nach und nach erweitert und vermehrt werden sollen. Zugleich begründete man neben dem schon seit 1899 bestehenden Forstbezirk Rufiji noch die Forstbezirke Dar-es-Salam, Tanga und Wilhelmstal, die von höheren Forstbeamten verwaltet werden und neben europäischen Förstern auch eine Anzahl farbiger Hilfsförster zur Verfügung haben. Neben der forstwirtschaftlichen Verwaltung der bisher arg verwahrlosten Wälder sollen auch

Digitized by Google

neue Kulturen mit wertvolleren Hölzern versucht werden. Vor allem günstig gestalten sich die Kulturversuche des Teakbaumes. Jetzt liefern die Forsten neben Nutzholz und Brennholz auch Baumrinde, vor allem Mangrovenrinde, die zum größten Teil nach Deutschland ausgeführt wird. Die bisherigen günstigen Ergebnisse der Forstverwaltung Rufiyi — ihre Überschüsse betrugen 1902: 21000, 1903: 25000, 1904: 21000 Rupien — lassen erwarten, daß die Erweiterung der fiskalischen Forstwirtschaft dem Gouvernement steigende Erträgnisse liefern wird. Zugleich wird sie aber neben der Privatwaldwirtschaft dazu beitragen die bestehenden Waldungen zu erhalten und zu vermehren und die Handelsbilanz des Schutzgebietes durch Beseitigung der Holzeinfuhr und Vergrößerung der Holzausfuhr günstig zu beeinflussen.

Eine bergbauliche Tätigkeit war beim Beginn der deutschen Herrschaft nicht vorhanden. Sie ist auch heute noch wenig entwickelt. Das liegt einerseits an der ursprünglichen Unkenntnis der Natur des Landes, andererseits an dem Mangel an geeigneten Transportmitteln. Erst 1895 begann von Staatswegen eine erste geologische Untersuchung. Sie gelangte 1900 zu einem gewissen Abschluß und gab eine allgemeine Übersicht über die Landesnatur. Durch einen Erlaß vom 1. Mai 1898 über das Bergwesen in Deutsch-Ostafrika erhielten die privaten Unternehmungen die langentbehrten rechtlichen Grundlagen. Ihren Ausdruck findet die seitdem lebhaft einsetzende private Tätigkeit in der hohen Zahl der ausgestellten Schürfscheine und der nachgesuchten Konzessionen.

Von hoher Bedeutung für die Zukunft scheinen die im Nordosten und Osten des Nyassas aufgefundenen, der Ausdehnung nach recht beträchtlichen, der Lage und Beschaffenheit nach durchaus abbauwürdigen Kohlenflöze zu sein. Seit 1901 befinden sie sich unter dem Vorbehalt des Landesfiskus. Da den Nyassadampfern die den See umgebenden Wälder genügenden Brennstoff liefern und eine Ausfuhr auf dem Schire-Zambesi-Weg nicht lohnend sein würde, so ist zur Zeit eine Ausbeutung dieser Bodenschätze vorläufig ausgeschlossen. Sobald durch den Bau der geplanten Südbahn Kilwa-Wiedhafen eine Transportmöglichkeit geschaffen worden ist, wird die Nyassakohle die jetzt an der Küste herrschende englische Steinkohle voraussichtlich verdrängen.

Vielleicht entsteht dann auch am Nyassa eine gewinnbringende Eisengewinnung, denn zwischen den beiden Steinkohlenlagern sind im Livingstonegebirge weit verzweigte, 10—15 m mächtige Gänge von Magneteisenstein entdeckt worden. Eisenerze finden sich auch noch an anderen Stellen des Schutzgebiets, vor allem im Süden des Viktoria-Nyassa, wo sich eine nicht unbeträchtliche Eisengewinnung seitens der Eingeborenen entwickelt hat.

Gold ist in größeren Mengen vor allem im Süden und Osten des Nyassasees festgestellt worden. Zu seiner bergmännischen Gewinnung hat sich 1905 die Zentral-Afrikanische-Bergwerksgesellschaft gebildet, die zunächst in Ikoma einen Kleinbetrieb eröffnen wird. In anderen Teilen der Kolonie besitzen das Viktoria-Nyassa-Gold-Syndikat und das Iramba-Gold-Syndikat zum Zwecke der Aufsuchung und Gewinnung von Gold Konzessionsgebiete. Nach dem Urteile der Geologen besteht begründete Hoffnung ergiebige Goldbergwerke ins Leben rufen zu können.

Schon seit einigen Jahren wird der Glimmer des Ulugurugebirges abgebaut. Derselbe genügt den Ansprüchen der Industrie in jeder Weise und wird dem wertvollen indischen Glimmer gleichgestellt. Ausgeführt wurden:

Digitized by Google

1900	1901	1902	1903	1904
2806	7052	3740	4772	8461 kg

Wenn die Ausfuhr bisher keine größeren Ziffern aufweist, so liegt dies, abgesehen von den schlechten Verkehrsverhältnissen, auch noch an anderen Umständen, vor allem an dem Tod des ersten Unternehmers. Jetzt betreiben die Glimmerbergwerke mehrere im Schutzgebiete angesessene Unternehmer, die 1904 16600 kg fertige Ware herstellten. Die Produktion und die Ausfuhr werden sich bedeutend heben, sobald die im Bau befindliche Zentralbahn das Ulugurugebirge erreicht hat.

Dagegen ist die Gewinnung von Granaten auf dem Makondeplateau im Hinterlande von Lindi kaum einer Erweiterung fähig, da der Weltmarkt mit billigen Steinen überfüllt ist. Die Inder haben darum ihre bisherige Schürftätigkeit eingestellt, während die deutsche Gesellschaft „Louisenfelde" sich bemüht nur wertvollere und größere Granaten zu gewinnen, weil die Lindigranaten in Farbe und Lichtbrechung unerreicht dastehen sollen.

Im Hinterlande von Lindi ist auch das Vorkommen sehr reinen Graphits nachgewiesen worden. Bei weiteren günstigen Aufschließungen beabsichtigt die Lindi-Schürf-Gesellschaft ein umfassendes Unternehmen zur Ausbeutung und Verwertung dieses Minerals ins Leben zu rufen.

Von nichtbergrechtlichen Mineralien ist das Salz zu erwähnen, das aus den Salzquellen am Mlagarassi im Bezirk Udjidji gewonnen wird. Die Zentral-Afrikanische Seengesellschaft hat diese Quelle auf 50 Jahre gepachtet. Seit März 1904 ist die von ihr erbaute Saline Gatorp in ununterbrochenem Betrieb und liefert monatlich 3000 Zentner Salz. Dasselbe findet in dem sonst sehr salzarmen Innern recht guten Absatz. Durch Hinzuziehung benachbarter Quellen läßt sich die Erzeugung noch wesentlich steigern.

Wenn auch die geologische Einzelforschung vielleicht noch manche abbauwürdige Mineralien nachweisen wird, so steht doch schon jetzt fest, daß Deutsch-Ostafrika verhältnismäßig arm an abbauwürdigen Bodenschätzen ist, und daß der Bergbau kaum eine ausschlaggebende Rolle im wirtschaftlichen Leben der Kolonie spielen wird. Immerhin sind vereinzelt wertvolle Mineralien aufgefunden worden, und mehrere Erfolg versprechende Unternehmungen sind zu ihrer Ausnutzung teils schon tätig, teils im Entstehen begriffen.

Bei dem niederen Stand der Urproduktion ist es selbstverständlich, daß bei der Besitzergreifung Deutsch-Ostafrikas sich auch das Gewerbe auf einer sehr tiefen Stufe befand. Von einer Großindustrie war natürlich keine Rede. Nicht einmal die Kopra wurde im Lande aus den Kokosnüssen gewonnen, sondern die Nüsse kamen ganz zur Ausfuhr. Die am Pangani Zuckerrohr bauenden Araber besaßen einige Zuckerpressen der primitivsten Art. Die Neger betrieben als Hausindustrie das Flechten von Matten und Körben. Das Handwerk lag in den Händen von Indern, deren Erzeugnisse jedoch europäischen Bedürfnissen durchaus nicht entsprachen.

Die rasch steigende Zahl der Europäer in den Küstenstädten hat es von selbst dahin gebracht, daß diese Inder angefangen haben sich als Schneider, Schuster, Klempner, Bauhandwerker dem europäischen Geschmacke anzupassen. Das Bestreben des Gouvernements geht jedoch dahin einen leistungsfähigen einheimischen Handwerkerstand zu schaffen. Den Anfang in dieser Beziehung haben

Digitized by Google

die Missionen gemacht, die überall ihre Zöglinge in den gebräuchlichsten Handwerken, vor allem in der Zimmer- und Tischlerarbeit unterweisen. Weitergehenden Anforderungen vermögen die in einzelnen Küstenstädten bestehenden Handwerksschulen zu genügen. Die älteste derselben wurde am 1. April 1900 von der Kommune Tanga mit 10 Schülern eröffnet, welche von einem mit der europäischen Arbeitsweise vertrauten indischen Meister in der Tischlerei und Zimmerei unterrichtet wurden. Am 10. Juni 1903 wurde ein deutscher Tischlermeister als Handwerkslehrer angestellt. 1905 zählte die Schule 62 Lehrlinge, die sich auf die Tischlerei, Schlosserei, Setzerei, Druckerei, Buchbinderei und Schneiderei verteilten. Ebenfalls seit 1900 besteht in Dar-es-Salam eine Schule für Tischlerei und Zimmerei, an die 1903 eine Werkstätte für Schmiede und Schlosser angegliedert wurde. Besonders rasche Erfolge hat die Handwerkerschule in Kilwa erzielt, deren älteste Lehrlinge nach einjährigem Bestehen der Anstalt bereits sämtliche Tischlerarbeiten für Kilwa, zum Teil auch für Mohorro und Lindi ausführen, sodaß Bestellungen auf Möbel, Türen, Fenster und dergleichen fast gar nicht mehr wie früher in Sansibar gemacht werden. Angesichts so günstiger Ergebnisse ist bei der Anstelligkeit des afrikanischen Negers wohl kaum daran zu zweifeln, daß in kurzer Zeit ein tüchtiger einheimischer Handwerkerstand vorhanden sein wird. In Kilwa befindet sich auch eine Korbflechterschule, die zur Hebung dieses Zweiges der Hausindustrie beitragen soll. Die in Moa, in der Umgebung von Dar-es-Salam und auf der Insel Chole geflochtenen Matten übertreffen schon jetzt die sogenannten Manila- und Japanmatten an Feinheit der Arbeit und des Geschmackes ebenso, wie an Dauerhaftigkeit.

Die industriellen Einrichtungen größerer Art dienen vor allem der Verarbeitung der Plantagenerzeugnisse. Sämtliche größere Kaffeepflanzungen besitzen ihre Aufbereitungsfabriken, die Agaveplantagen ihre Entfaserungsmaschinen. Die Einführung der Baumwollkultur hat zur Anlage einer größeren Anzahl von Ginstationen geführt. Jedoch sind alles dies keine selbständigen Unternehmungen. Das erste größere selbständige Unternehmen endete leider mit einem vollständigen Mißerfolg. Um das von den Arabern im Panganital gebaute Zuckerrohr besser zu verwerten, bildete sich 1897 die Panganigesellschaft, die 1898 mit dem Bau einer im Verhältnis zum Grundkapital viel zu groß angelegten Fabrik begann. Nachdem schon während des Baues eine finanzielle Sanierung der Gesellschaft nötig geworden war, wurde Ende 1901 — fast zwei Jahre später, als man gehofft hatte — der Betrieb eröffnet. Schon 1902 mußte die Liquidation des Unternehmens beschlossen werden, da das zur Verfügung stehende Kapital aufgebraucht war, ohne daß man in der Lage gewesen wäre, die schweren Anfangsjahre hindurch auszuhalten. Dieser Mißerfolg hat wohl wesentlich dazu beigetragen, daß die Gründung ähnlicher Unternehmungen bisher unterblieben ist. Die Ausdehnung der Kokosplantagen würde die Begründung einer bisher noch fehlenden Seifenindustrie rechtfertigen. Ebenso ist eine bessere Verwendung der Kokosfaser dringend zu wünschen.

Auch der erste Versuch die Erzeugnisse der Forstwirtschaft industriell zu verwerten ist gescheitert. Zur Ausnutzung der reichen Waldungen des Rufidjideltas gründete sich die Rufiji-Industriegesellschaft, doch bereits 1901 mußte ihr Sägewerk Saninga aus Mangel an Betriebskapital seine Tätigkeit einstellen. Dagegen besitzen eine ganze Reihe von Plantagen in Usambara Sägewerke, die teils

Digitized by Google

durch Wasser, teils aber auch durch Dampfkraft betrieben werden. Bis vor kurzem verarbeiteten sie ausschließlich Holz zum eigenen Bedarf, doch liefern sie jetzt in steigender Menge Schnittware auf den ostafrikanischen Markt. Holzausfuhr im Großen beabsichtigt die 1903 mit einem Kapital von 600000 Mk. gegründete Sigi-Export-Gesellschaft zu betreiben. Sie hat bereits ein großes Sägewerk am Sigi errichtet und baut eine schmalspurige Eisenbahn von Muhesa, der nächsten Station der Usambarabahn, ins Gebirge.

Die Anfänge einer Montanindustrie besitzen die Eingeborenen im Norden des Nyassa und des Viktoria-Nyanza. Welchen Umfang in dem letztgenannten Gebiet die Eisengewinnung und -Verarbeitung erreicht hat, geht daraus hervor, daß dort eiserne Hacken als Zahlungsmittel gebraucht werden und gleich einer Rupie gelten, und daß der Sultan der Insel Ukerewe an einem Tage zehntausend solche Hacken ablieferte, um einen Teil seiner Steuer zu bezahlen. Leider lassen sich diese Gerätschaften im Pflanzungsgebiet nicht verwenden, solange nicht die Transportschwierigkeiten behoben sind. Immerhin wurden 1904 bereits für 2464 Mk. Metallwaren über Muansa ausgeführt, nachdem durch den Bau der Ugandabahn eine Absatzmöglichkeit geschaffen worden war.

Den Verhältnissen der Tropen entsprechen vorzüglich die Sodawasserfabriken in Dar-es-Salam, Pangani und Tanga, sowie die 1900 in Dar-es-Salam gegründete Bierbrauerei. Diese haben bewirkt, daß der Wert der eingeführten Getränke von 601000 Mk. im Jahre 1900 auf 539000 Mk. im Jahre 1904 gesunken ist, trotzdem die in diesen Summen enthaltene Branntwein- und Rumeinfuhr in der gleichen Zeit von 143000 Mk. auf 213000 Mk. gestiegen ist. Dies ergibt für die nichtspirituösen Getränke einen Rückgang um 132000 Mk. d. h. um 29%, während gleichzeitig die weiße Bevölkerung von 1243 auf 1873 Köpfe d. h. um 50% gestiegen ist. Demnach ist anzunehmen, daß ungefähr die Hälfte des Bedarfs von nichtspirituösen Getränken bereits im Lande selbst erzeugt wird. Daneben findet eine zur Zeit noch nicht beträchtliche, aber langsam steigende Ausfuhr an Bier, nicht alkoholischen Getränken und Fruchtsäften nach Sansibar und dem übrigen Afrika statt. Auch die zwei Eisfabriken in Dar-es-Salam und Tanga bringen einen Teil ihrer Erzeugnisse zur Ausfuhr.

Einem tatsächlichen Bedürfnis entsprechen auch die industriellen Unternehmungen der Regierung, die Gouvernementswerkstätten. Ursprünglich waren dieselben nur dazu bestimmt, die Reparaturen der Gouvernementflotille auszuführen. Allmählich sind die Anlagen sehr vergrößert worden, so daß sie jetzt außer den Maschinenwerkstätten eine Bootswerft, Zimmerei, Tischlerei, Wagenbauanstalt, Modelltischlerei und Segelmacherei umfassen, die auch von Privaten mit Aufträgen stark bedacht werden. Die Einnahmen der Werkstätten sind beträchtlich gestiegen. 1902 betrugen sie 78295 Mark, 1903 111720 Mark, 1904 127517 Mark. Angesichts der gesteigerten Tätigkeit erscheint eine größere Erweiterung der Werkstätten in der nächsten Zeit unvermeidlich. Mit den Gouvernementswerkstätten ist seit 1902 ein Schwimmdock verbunden, das aber den gehegten Erwartungrn nicht entsprochen hat. Da während des Baus fast alle in den ostafrikanischen Gewässern fahrende Linien größere Schiffe eingestellt hatten, so schlossen die geringen Abmessungen des Docks die Benutzung durch die meisten Schiffe aus. Dazu kommt noch der Wettbewerb eines großen, in neuester Zeit in Durban von den Engländern angelegten Schwimmdocks. Die Ein-

Digitized by Google

nahmen sind infolgedessen sehr gering und reichen bei weitem nicht, aus das Anlagekapital zu verzinsen.

Im Verhältnis zu dem großen Umfang des Schutzgebiets und zu seiner Bewohnerzahl ist die Anzahl der jetzt bestehenden industriellen Unternehmungen verschwindend gering, jedoch berechtigen die meisten von ihnen zu den besten Hoffnungen für die Zukunft. Die Aussicht ist demnach vorhanden, daß in späterer Zeit auch das Gewerbe eine größere Rolle in dem wirtschaftlichen Leben der Kolonie spielen wird.

Bei der Betrachtung des Verkehrs handelt es sich einerseits um den Verkehr im Innern des Gebietes, andererseits um die Verbindung mit dem Auslande. In beiden Beziehungen stand Deutsch-Ostafrika bei seiner Besitzergreifung sehr wenig günstig da. Steil fällt das innere Hochland zur Küste ab, sodaß die wenigen Flüsse nur in ihrem kurzen Unterlauf schiffbar sind, da Stromschnellen und Wasserfälle bald ein Weiterkommen unmöglich machen. Zwar ist der auf dem Kilima-Ndjaro entspringende Pangani auch in den Trockenmonaten wasserreich, doch schon 30 km oberhalb der Mündung bilden die Panganifälle ein unüberwindliches Hindernis. Erst etwa 160 km weiter stromaufwärts wird der Fluß nach Dr. Lent auf der Hochebene selbst auf einer 168 km langen Strecke von Buiko bis zur Rombomündung wieder für kleinere Fahrzeuge benutzbar. Der bei Bagamoyo mündende Kingani ist 50 km bis zur Mafiffähre für Dampfpinassen befahrbar, während der Rowuma, der südliche Grenzfluß der Kolonie, derartig mit Bänken und Riffen durchsetzt ist, daß selbst bei hohem Wasserstand jede Schiffahrt ausgeschlossen ist. Der einzige besser benutzbare Fluß ist der Rufiyi, der von dem Heckraddampfer Ulanga bereits bis Kungulio, also auf einer Strecke von 200 km, befahren worden ist. Dann aber ist der Fluß reichlich 65 km unbrauchbar, bis auf der Hochfläche selbst seine Nebenflüsse, vor allem der Ulanga, wieder schiffbar werden. Diese lange Unterbrechung setzt im Verein mit dem Umstand, daß der Unterlauf sich in dem ungesundesten und fieberreichsten Teil des Schutzgebietes befindet, die Verwendbarkeit dieses Flusses, dessen gesamte schiffbare Länge doch immerhin 400 km beträgt, arg herab. An der Binnengrenze bieten zwar die großen Seen vorzügliche Verkehrsstraßen dar, aber es fehlt ihnen jegliche brauchbare Verbindung unter sich und mit der ihnen zunächst liegenden Ostküste. Auch der Schire, der Abfluß des Nyassasees, ist nur teilweise schiffbar, denn Wasserfälle und Stromschnellen unterbrechen die schiffbare Strecke. Die Benutzung der Wasserwege macht die Oberflächengestaltung des Landes fast unmöglich, dem Transport auf dem Lande stellt sie weniger große Hindernisse entgegen. Für jeden der drei Hauptverkehrswege lassen die inneren Bergländer eine Lücke. Von Pangani bezgl. Tanga aus führt das Panganital in ständigem, aber langsamen Anstiege in nordwestlicher Richtung zum Kilima-Ndjaro und weiter nach dem Viktoria-Nyansa. Der gerade Weg von Bagamoyo bezgl. Dar-es-Salam nach dem Tanganyika trifft gerade eine Senke des Gebirges von Usagara. Für die südliche Straße von Kilwa bezgl. Lindi nach dem Nyassa kommen starke Höhenunterschiede überhaupt nicht in Frage. Die Hauptschwierigkeit des Landverkehrs ist anderer Art, sie liegt begründet in dem gänzlichen Mangel an Zugtieren. Dieser bewirkte, daß bei der Besitzergreifung die Menschen das einzige Transportmittel darstellten, ein Transportmittel, das einerseits die Beförderung

Digitized by Google

schwerer Gegenstände nicht gestattete, andererseits aber auch Tausende einer produktiven Tätigkeit entzog und so das schwach bevölkerte Land wirtschaftlich sehr schädigte. Der an und für sich kostspielige Trägertransport wurde noch teurer durch das Verbot und die rücksichtslose Unterdrückung des Sklavenhandels. Konnten bis 1888 die Sklavenkarawanen zugleich zur Beförderung von Ausfuhrwareu benutzt werden, so fiel dies von da an weg. Die Kosten des Transportes einer Trägerlast von 30 kg betragen von den großen Seen bis zur Küste etwas über 30 Rupien oder ungefähr 42 Mark, sodaß die Beförderung eines Postpaketes von 5 kg auf einer Strecke von 7—900 km 7 Mark kostet und dabei 2—3 Monate dauert. Infolge dieser Verhältnisse war der Warenverkehr naturgemäß wenig erheblich, denn nur kostbare Gegenstände, wie Elfenbein und Kautschuk, können einen solchen Aufschlag ertragen. Wenn trotzdem Deutsch-Ostafrika das Durchgangsland für den Verkehr nach den Gebieten westlich vom Tanganyika und nördlich vom Viktoria-Nyansa war, so lag das daran, daß die anderen Zugangswege noch schlechter waren. Wurden diese verbessert, so mußte dieser Durchgangsverkehr in Wegfall kommen. Ähnliche schwierige Verhältnisse wie für den Binnenverkehr bestanden auch für die Verbindung nach Europa. Eine Postverbindung fehlte gänzlich. Weder im Schutzgebiet, noch in Sansibar bestand bis 1890 eine Postanstalt. Eine regelmäßige Dampfschiffverbindung unterhielt die Britisch-India-Navigation-Company von Aden nach Sansibar. Ebenfalls alle vier Wochen liefen die Dampfer der französischen Messageries Maritimes über Sansibar nach Madagaskar. Die Küste selbst hatte keine Dampfschiffahrtsverbindungen. Arabische Segelschiffe, Dhaus, vermittelten den Küstenverkehr, der nicht ungefährlich war, da Leuchtfeuer und sonstige Schiffahrtszeichen natürlich gänzlich fehlten. Als durch das deutsch-englische Abkommen 1890 Sansibar verloren gegangen war, besaß die Küste keinen einzigen Hafen, der durch seine Einrichtungen mit jenem natürlichen Ausgangspunkt von Mittel-Ostafrika hätte in Wettbewerb treten können. Der Verkehr war gänzlich auf einen in fremden Händen befindlichen Stützpunkt angewiesen. Wollte man den Verkehr des Schutzgebietes heben, so galt es Dampfschiff- und Postverbindnngen mit Europa herzustellen, die an der Küste befindlichen Häfen zu brauchbaren Anlegestellen auszubauen, die für die Schiffahrt gefährlichen Stellen durch Seezeichen unschädlich zu machen, fernerhin aber auch für zweckentsprechende Verkehrsmöglichkeiten im Lande selbst durch Bau der gänzlich fehlenden Wege und Eisenbahnen, sowie durch Beschaffung geeigneten Zugviehes zu sorgen.

Am tatkräftigsten wurde zunächst der erste Punkt in Angriff genommen. Bereits 1890 entstand die vom Reiche jährlich mit 900000 Mark unterstützte Deutsch-Ostafrika-Linie, die alle 4 Wochen einen Dampfer von Hamburg nach der Delagoabai laufen und in Sansibar und Dar-es-Salam, später auch in Tanga anlegen ließ. Daneben stellte eine Küstenlinie mit kleineren Dampfern die Verbindung mit den übrigen Häfen Pangani, Saadani, Bagamoyo, Kilwa, Lindi und Mikindani her. 1900 wurde der Vertrag mit dem Reiche derartig erweitert, daß an die Stelle einer vierwöchentlichen Verbindung mit Europa eine vierzehntägige trat und neben den unmittelbaren Reisen von Hamburg nach Deutsch-Ostafrika noch Rundfahrten um das Kap eingerichtet wurden. Daneben schuf die Gesellschaft noch einen regelmäßigen Dampfschiffverkehr zwischen Bombay und Ostafrika. Sollte die Flotte nach dem ursprünglichen Plane 6 Dampfer

Digitized by Google

mit einer Geschwindigkeit von $10^1/_2$ Knoten und einem Gesamtdeplacement von 9800 Tonnen umfassen, so zählt sie heute 20 Dampfer mit einem Gehalt von 75700 Tonnen. 2 weitere Doppelschraubendampfer von 6000 Tonnen sind im Bau. Der Fahrplan 1906 sieht 13 Fahrten von Hamburg ums Kap zur Delagoabai, 26 von Hamburg nach Ostafrika, 26 von Bombay nach Ostafrika vor. Dazu treten auf jeder Linie ebensoviele Rückreisen. Dementsprechend ist auch der Verkehr auf dieser Linie bedeutend gestiegen. 1900 betrug der Gesamtwarenverkehr, Aus- und Heimreise zusammengezogen, 75417 Tonnen im Werte von 46770000 Mk., 1904 134411 Tonnen im Werte von 70084000 Mk. Der Personenverkehr belief sich 1900 auf 12086, 1904 auf 16195 Köpfe. Auch die Gouvernementsflottille, die 4 Dampfer umfaßt und in erster Linie für die Versorgung der Stationen und zur Überwachung der Küstenschiffahrt bestimmt ist, nimmt Personen und Waren zur Beförderung an, sodaß in der Regel ein wöchentlicher Verkehr zwischen den einzelnen Küstenstädten stattfindet. Da auch immer noch die Dampfer der genannten englischen und französischen Linie monatlich einmal Sansibar anlaufen, so stehen monatlich vier Personendampfer für die Reise nach Europa und ebensoviele für die Rückreise zur Verfügung. Dabei ist die Schiffahrt an der Küste weit sicherer geworden. An besonders gefährlichen Stellen hat man Leuchttürme errichtet, die Untiefen sind durch Bojen bezeichnet worden. Auch durch den Ausbau der Häfen hat man den Schiffsverkehr zu heben gesucht. Vor allem bemühte man sich ein Gegengewicht gegen Sansibar zu schaffen. Zwar war Bagamoyo zur Zeit der Besitzergreifung unstreitig der hervorragendste Küstenplatz, aber seine Bedeutung beruhte nur auf dem Durchgangsverkehr nach Sansibar. Eine selbständige Bedeutung hatte er nicht und konnte er nicht haben, da er nur eine offene Rhede besitzt. Wollte man sich von Sansibar unabhängig machen, so mußte ein neuer Hafenplatz geschaffen werden. Die Wahl fiel auf Dar-es-Salam, einen bis dahin unbedeutenden Platz, der jedoch den besten Hafen an der ganzen Küste besitzt. Hierhin verlegte man den Sitz des Gouverneurs, leitete allen offiziellen Verkehr über diesen Hafen, errichtete eine Gouvernementswerft und Reparaturwerkstätten für die Schiffe, legte das einzige Schwimmdock der ganzen Ostküste von Aden bis Durban an. So ist es denn Dar-es-Salam gelungen, seinen Nebenbuhler Bagamoyo zu überflügeln. Der Gesamtverkehr über beide Städte zeigt folgende Entwicklung:

	1903/4	1904/5
Bagamoyo	4235257 Mark	4448380 Mark
Dar-es-Salam	4246013 „	6106396 „

Im Dhauverkehr übertrifft zwar Bagamoyo mit 30056 Tonnen Rauminhalt der angekommenen einheimischen Segelschiffe Dar-es-Salam mit 23370 Tonnen, doch liegt dies in der Natur der Sache, denn der Auslandsverkehr Bagamoyos geht meist mit Segelschiffen nach Sansibar, der Dar-es-Salams mit Dampfern unmittelbar nach Europa. Demgemäß übertrifft der Dampferverkehr Dar-es-Salams den Bagamoyos bei weitem. Die entsprechenden Zahlen — einschließlich der nicht einheimischen Segler — sind für 1904 400647 bezgl. 106640 Tonnen. Der Vorsprung Dar-es-Salams wird sich noch weiter befestigen, wenn dieser Hafen nach Vollendung der im Bau befindlichen Zentralbahn auch die bessere Verbindung mit dem Hinterlande erhalten hat. Diese Entwicklung ist aber im Interesse Deutsch-Ostafrikas freudig zu begrüßen, da sie eine immer weiter fort-

Digitized by Google

schreitende Befreiung von der Vorherrschaft des englischen Sansibars bedeutet. Doch nicht nur der Schiffsverkehr Dar-es-Salams, sondern auch der der ganzen Küste hat sich beträchtlich gehoben. Der Dhauverkehr nimmt allerdings beständig ab, doch liegt das daran, daß auch die indischen Kaufleute begonnen haben ihre Waren der größeren Sicherheit halber auf den Dampfern, statt auf den kleinen einheimischen Segelschiffen zu verfrachten.

Eine gleich erfreuliche Entwicklung wie im Schiffsverkehr ist im Post- und Telegraphenwesen zu verzeichnen. Die Entstehung der Postdampferlinie ermöglichte auch die Einrichtung von Postanstalten. 1890—94 erhielten die Häfen der Küste Postanstalten, 1895/96 wurden auf einer großen Anzahl Militärstationen Postagenturen eingerichtet, deren Zahl beständig vermehrt und deren Geschäftsbereich fortgesetzt erweitert wurde. Heute besitzt das Schutzgebiet außer dem Postamt Dar-es-Salam 8 Postagenturen an der Küste, zwischen denen die Gouvernementsdampfer, die Dampfer der Deutsch-Ostafrikalinie, Dhaus und Boote den Verkehr vermitteln, und 23 Agenturen im Innern, die teils durch die Usambarabahn, teils durch regelmäßige Botenposten mit der Küste in Verbindung stehen. 1897/98 betrug die Gesamtzahl der Postsendungen 471971, im Kalenderjahre 1904 dagegen 1741344. Diese Steigerung bedeutet in 6 Jahren eine Vermehrung um 169%. Die erste telegraphische Verbindung erhielt Deutsch-Ostafrika 1890 durch die Anlage des unterseeischen Kabels Dar-es-Salam—Bagamoyo—Sansibar (130 km). In den folgenden Jahren wurde eine Küstenlinie von Dar-es-Salam zunächst nach Tanga, dann südlich nach Mikindani gebaut. Ihre Länge beträgt 730 km. Im Anschluß an den Bau der Usambarabahn entstand die Linie Tanga-Korogwe-Amani. In den Jahren 1901/2 wurde der Überlandtelegraph Dar-es-Salam—Tabora gebaut, der 1904 bis Muansa am Viktoria-Nyansa fortgeführt wurde. Dagegen sind die Stationen am Tanganyika und am Nyassa noch immer auf die unsere Kolonie berührende Linie der African Transkontinental Telegraph Company angewiesen. Der Süden besitzt noch gar keine ins Innere führende Telegraphenlinie. Abgesehen von jener englischen Linie gibt es in Deutsch-Ostafrika 1730 km Telegraphenlinien, die sämtlich auch für den Telephonbetrieb eingerichtet sind und 22 Stationen untereinander verbinden. Außerdem besitzen Dar-es-Salam und Bagamoyo eine Stadtfernsprecheinrichtung. 1904 wurden 34841 (1897/98: 18980) Telegramme aufgegeben, 35702 (18381) gingen ein, 32808 (22565) wurden im Durchgangsverkehr bearbeitet. Außerdem wurden 5390 (2713) Ferngespräche angemeldet, sowie 21063 Ortsgespräche in Dar-es-Salam und Bagamoyo, die bereits eine eifrig benutzte Stadtfernsprecheinrichtung haben. Neben der Vermehrung der Post- und Telegraphenanstalten ist ein Hauptgrund für das gewaltige Wachstum des Verkehrs die Verbilligung der Gebühren. 1890 betrug die Telegrammwortgebühr von Dar-es-Salam nach Deutschland 7,85 Mark, 1905 2,75 Mark. Für den Briefverkehr gilt die Inlandtaxe, auch können Zeitungen in Ostafrika zu denselben Preisen wie an den hiesigen Postämtern bestellt werden, sodaß kein Land so billige Postverbindungen mit seinen Kolonien hat als Deutschland.

Kann man im Post- und Telegraphenwesen, ebenso wie im Seeverkehr erfreuliche Fortschritte feststellen, so ist dies auf dem Gebiete des Landtransportwesens leider nicht der Fall. Zwar hat man die großen Karawanenstraßen, die bei der Besitzergreifung nur schmale, gerade noch für Träger benutzbare, in

Digitized by Google

der Regenzeit aber unpassierbare Negerpfade darstellten, zu fahrbaren Wegen mit Rasthäusern, Brücken und Fähren ausgebaut. An einigen Stellen hat man ausgediente Soldaten der Schutztruppe angesiedelt, damit sie eine Art Wegepolizei ausüben und zugleich durch ihre landwirtschaftliche Tätigkeit Nahrungsmittel zum Verkauf an die Reisenden erzeugen. Infolge der Übergriffe, die sich in früheren Jahren die Karawanen erlaubten, sind nämlich die Gebiete an den Hauptstraßen zum größten Teile von ihren Bewohnern verlassen worden, sodaß die Karawanen gezwungen sind auf weite Strecken sämtliche Lebensmittel mit sich zu führen. Auch sonst ist von den einzelnen Stationen sowie von den Kommunalverbänden viel für die Instandhaltung und Vermehrung der Wege geschehen. Die meisten derselben sind allerdings nur in der Trockenzeit benutzbar. Wollte man sie so anlegen, daß sie auch in der Regenzeit fahrbar bleiben, so müßte man sehr große Mittel aufwenden, die zur Zeit nicht zur Verfügung stehen. So ist z. B. noch nicht einmal die chaussierte 70 km lange Überlandstraße zwischen Dar-es-Salam und Bagamoyo fertiggestellt. Der Bau solcher Wege würde auch solange eine Verschwendung bedeuten, als nicht geeignete Zugtiere in der nötigen Zahl zur Verfügung stehen. Allerdings konnte bei der Betrachtnng der Viehzucht von gelungenen Zuchtversuchen berichtet werden, doch bilden dieselben nur einen bescheidenen Anfang. Dasselbe gilt von dem auf einigen kleineren Strecken eingerichteten regelmäßigen Wagenverkehr. So ist auch heute noch die Trägerkarawane, die dem sowieso menschenarmen Lande zahlreiche, sonst beim Ackerbau oder in den Plantagen verwendbare Arbeitskräfte entzieht, mit ihrer Schwerfälligkeit und Kostspieligkeit, sowie ihren gesundheitlichen Gefahren für den größten Teil der Kolonie das einzige Transportmittel. Dies ist umso bedauerlicher, als unsere Nachbarn uns im Verkehrswesen weit voraus sind. Die Engländer besitzen die Ugandabahn nach dem Viktoria-Nyansa, die Belgier haben vom Kongo her Eisenbahnen in der Richtung auf den Tanganyika vorgeschoben. Für die Nyassagebiete bietet der Shire-Zambesi-Weg immerhin eine bessere Zufuhrstraße als der Süden unserer Kolonie. So ist der Durchgangsverkehr durch unser Schutzgebiet verloren gegangen, ja selbst der Verkehr aus den deutschen Seengebieten wird je länger je mehr von unseren Häfen abgelenkt. Zwar hat man sowohl auf den Tanganyika, wie auf den Nyassa einen deutschen Dampfer gebracht, aber die dadurch erzielte Verkehrssteigerung kommt in erster Linie nicht uns, sondern unseren Nachbarn zu gute. Um welche Werte es sich handelt, zeigt die Steigerung der Ausfuhr aus dem deutschen Gebiet südlich des Viktoria-Nyansa nach dem englischen Uganda seit Eröffnung der Ugandabahn, die natürlich lieber benutzt wird als die alte Karawanenstraße nach Bagamoyo. 1903 betrug dieselbe noch nicht 115000 Mark, 1904 946000 Mark. Die Einfuhr stieg im gleichen Zeitraum von kaum 340000 Mark auf 1221000 Mark. Demgegenüber steht leider ein starker Rückgang des Trägerverkehrs in unserer Kolonie, der in allen Küstenstädten festzustellen ist. Auch der Verkehr des Kilima-Ndjaro-Gebiets ist zum größten Teil durch die Ugandabahn abgelenkt worden. Die nächste Station dieser Bahn Voi ist sogar mit dem Kilima-Ndjaro durch einen regelmäßigen Ochsenwagenverkehr verbunden worden.

Soll der Verkehr in unserer Kolonie wieder gehoben werden, so ist der Bau von Eisenbahnen unbedingt nötig. Schon 1890 wurden drei Hauptlinien, die Nordbahn von Tanga nach dem Kilima-Ndjaro und dem Viktoriasee, die

Digitized by Google

Zentralbahn von Dar-es-Salam nach dem Tanganyika und die Südbahn von Kilwa zum Nyassa, als erforderlich nachgewiesen. Leider ist heute nach 15 Jahren von diesen Plänen so gut wie nichts verwirklicht. Das liegt einerseits an einer gewissen Lässigkeit der Kolonialverwaltung und an dem Widerstand des Reichstags, andererseits aber auch an einem Gegensatz zwischen den Kolonialfreunden selbst, die sich heftig über die Frage „Stichbahnen oder längere Eisenbahnen" stritten, anstatt gemeinsam zunächst Stichbahnen zu fordern und dann erst der Frage der Verlängerung näher zu treten. Auch stellte man eifrig Rentabilitätsberechnungen auf, ohne genügend zu beachten, daß die Eisenbahnen doch Erschließungsbahnen sein müssen und dem Neger die Gelegenheit zur Erzeugung von Massenprodukten verschaffen sollen, die er jetzt wegen des Fehlens der Transportmöglichkeit nicht hervorbringt. Die Engländer haben ohne Rücksicht auf Rentabilität unter weit ungünstigeren Verhältnissen ihre 1000 km lange Ugandabahn gebaut. Sie hat einen gewaltigen Aufschwung von Handel und Verkehr in Britisch-Ostafrika herbeigeführt, und sie wird voraussichtlich schon 1906, d. h. im fünften Betriebsjahre, Überschüsse liefern. Wir haben in unserem Schutzgebiete diesem Unternehmen nichts Ebenbürtiges gegenüberzustellen. 1894 wurde der Bau der Nordbahn von der „Eisenbahngesellschaft für Deutsch-Ostafrika Usambaralinie" in Angriff genommen. Als 1896 die erste Teilstrecke bis Muhesa (39,6 km) vollendet war, war auch das Aktienkapital von 2 Millionen Mark verbraucht. Der Betrieb dieses Torsos erwies sich, wie vorauszusehen, als unrentabel, sodaß die Gesellschaft liquidierte und das Reich im April 1899 die Bahn übernahm. Die unbedingt erforderliche Fortführung der Bahn wurde wiederholt durch die Nichtbewilligung der nötigen Mittel seitens des Reichstags unterbrochen, sodaß erst am 19. Februar 1905 die Neubaustrecke bis Mombo (128,8 km) eröffnet werden konnte. Elf Jahre haben wir gebraucht, um eine durchaus aussichtsvolle Strecke von 130 km fertigzustellen, während die Engländer in 6 Jahren eine zunächst als gänzlich unrentabel angesehene Eisenbahn von 1000 km Länge bauten. Trotzdem die Usambarabahn noch nicht einmal die Hälfte des Weges zum Kilima-Ndjaro, ein Fünftel desjenigen zum Viktoria-Nyansa ausmacht, hat sie doch für Usambara eine hohe wirtschaftliche Bedeutung. Der Verkehr auf ihr ist beständig gestiegen. Es wurden geleistet

	1. April 1899 bis 31. März 1900	1. April 1904 bis 31. März 1905
mit Bezahlung		
Personenkilometer	395600	3211970
Tonnenkilometer	98660	325621
ohne Bezahlung		
Personenkilometer	175240	244264
Tonnenkilometer	113434	340131

Auch eine nicht zu verkennende Steigerung der Produktion der weißen und farbigen Ansiedler, sowie die Begründung einer Anzahl von landwirtschaftlichen und industriellen Unternehmungen in dem durchschnittenen Gebiet ist als eine Folge des Eisenbahnbaus anzusehen, der in ganz erheblicher Weise zur Hebung des Verkehrs der Stadt Tanga beigetragen hat. Vom 1. April 1905 ab hat die deutsche „Kolonial-Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Gesellschaft" die Usambarabahn gepachtet, deren Weiterführung sie hoffentlich ins Auge fassen wird. Noch wichtiger für das Schutzgebiet verspricht die Zentralbahn zu werden, die zunächst

Digitized by Google

von Dar-es-Salam bis Mrogoro (ca. 240 km) durch die „Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft“ gebaut wird. Am 9. Februar 1905 erfolgte der erste Spatenstich. Ende 1905 waren bereits 90 km des Bahnkörpers fertiggestellt. 40 km konnten dem Betrieb übergeben werden. Am 1. Juli 1908 wird der ganze Bau fertig sein. Auch dem Bau der Südbahn wird hoffentlich jetzt näher getreten werden, nachdem der Bericht der vom Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee ausgesandten Expedition über die wirtschaftlichen Aussichten durchaus günstig ausgefallen ist.

In den nächsten Jahren haben wir also einen wesentlichen Fortschritt im Verkehrswesen unseres Schutzgebietes zu erwarten, der einen wohltätigen Einfluß auf das gesamte wirtschaftliche Leben der Kolonie ausüben wird. Nachdem es gelungen ist auf dem Gebiete der Urerzeugung die Grundlage für einen späteren Aufschwung zu legen, ist es wesentlich eine von der Entwicklung des Verkehrswesen abhängige Frage, ob und wann derselbe in dem wünschenswerten Maße eintreten wird. Schaffen wir die nötigen Verkehrseinrichtungen, dann wird sich auch die Urproduktion, für die die natürlichen Bedingungen durchaus vorhanden sind, steigern, dann wird auch die Handelsbewegung eine erfreuliche Weiterentwicklung zeigen.

Bei der Besitzergreifung war natürlich der Handel infolge der schlechten Verkehrsverhältnisse und der geringen Urerzeugung wenig bedeutend. Ein unmittelbarer Handel mit Europa bestand kaum, alle Waren gingen über Sansibar. Eine unmittelbare Handelsbeziehung zwischen den Eingeborenen und Europäern fehlte, der Zwischenhandel lag gänzlich in den Händen der Araber und Inder. Der Handel war durchaus noch Tauschhandel, da Geld im Schutzgebiet ein fast gänzlich unbekannter Begriff war. Eingeführt wurde in erster Linie billiger indischer Baumwollenstoff, ausgeführt Elfenbein und Kautschuk. Die an sich schon ungünstigen Voraussetzungen des Handels haben sich zu Beginn unserer Herrschaft durch Verschlechterung der Verkehrsverhältnisse infolge der Unterdrückung des Sklavenhandels, der uns den Durchgangshandel kostete, und durch die Abnahme der Elfenbeinproduktion noch wesentlich verschlechtert.

Um so nötiger war es dem Handel anderweitig zu helfen. Die Steigerung der Urproduktion, jede Verbesserung der Verkehrsmittel kommt ihm selbstverständlich zu gute, doch hat man auch weiterhin für ihn gesorgt. Die Einfuhr großer Mengen Kupfer- und Silbermünzen hat den Tauschhandel fast gänzlich verdrängt. Den Geldumlauf und die Zahlungsausgleichungen im Schutzgebiet, den Geldverkehr desselben mit Deutschland und dem übrigen Auslande wird die 1905 gegründete „Deutsch-Ostafrikanische Bank“ in Dar-es-Salam wesentlich erleichtern. Sie wird ferner dem Kurs der einheimischen Münze, der Rupie, dessen Schwanken dem Handel große Verluste bereitet hat, größere Stetigkeit verleihen. Schließlich wird die Bank auch den Gewerbe- und Handeltreibenden billigen Kredit verschaffen, den dieselben bisher selbst gegen den hohen Zinsfuß von 7—9 Prozent kaum erhalten konnten. Freudig zu begrüßen sind ferner die seit 1900 regelmäßig stattfindenden Versammlungen kaufmännischer Firmen behufs Besprechung wirtschaftlicher Fragen. Hoffentlich wird sich aus diesen Anfängen mit der Zeit eine Handelskammer entwickeln.

Die sicherste Grundlage zur Beantwortung der Frage, ob der Handel wächst oder zurückgeht, liefert die Ein- und Ausfuhrstatistik. Sie kann diese

Digitized by Google

Aufgabe jedoch nur erfüllen, wenn sie in den Vergleichsjahren nach denselben Gesichtspunkten aufgestellt ist. Dies ist leider für Deutsch-Ostafrika nicht der Fall. Zunächst ist ein beständiger Wechsel der einzelnen Positionen zu beklagen, der jedoch an der Gesamtsumme nichts ändert. Ein anderer Umstand macht einen Vergleich zwischen den einzelnen Jahren fast unmöglich. Da eine Küstenbahn nicht besteht, so sind die Küstenstädte bei dem Verkehr unter sich auf Schiffe angewiesen. Da die großen europäischen Dampfer in den kleineren Häfen nicht anlegen, so müssen z. B. von Pangani die zur Ausfuhr bestimmten Erzeugnisse nach Tanga gebracht und dort auf den Ozeandampfern verfrachtet werden. Die Statistik schrieb nun solche Waren zunächst in Pangani als Ausfuhr, in Tanga erst als Einfuhr, dann nochmals als Ausfuhr an, sodaß derselbe Posten dreimal gezählt wurde. Dasselbe wiederholte sich naturgemäß bei der für kleinere Orte bestimmten Einfuhr. Erst von 1899 an gelangten in der Statistik neue Grundsätze zur Anwendung, die ein solches Verfahren ausschließen und von da an die Zahlen als zuverlässig erscheinen lassen. Schließlich ist zu beachten, daß anfänglich die Münzen unterschiedslos bei Ein- und Ausfuhr unter anderen Waren aufgeführt wurden. So wurde 1893 für 1046000 Mk. gemünztes Metall mitgezählt, während es 1902 nicht zur Anschreibung gelangte. Auch die Zolleinnahmen geben kein richtiges Bild von der Handelsentwicklung, da die Zollsätze oft geändert worden sind, um den jeweiligen Verhältnissen angepaßt zu werden. Wenn in der folgenden Übersicht die bisherige Ein- und Ausfuhr zusammengestellt ist, so muß beachtet werden, daß überall das gemünzte Metall nicht in den Zahlen enthalten ist und daß ferner die Zahlen für die Jahre 1893—97 tatsächlich wesentlich niedriger sind.

Küstengrenze	Einfuhr in 1000 Mk.	Ausfuhr in 1000 Mk.	Gesamthandel in 1000 Mk.
1893	7406	4844	12250
1894	6833	4305	11138
1895	7608	3258	10866
1896	8666	4117	12783
1897	9235	5044	14279
1898	11853	4333	16186
1899	10823	3937	14760
1900	12031	4294	16325
1901	9511	4623	14134
1902	8858	5283	14141
1903	9652	6354	16006
1904	11245	7397	18642
1905	15648	7462	23110
Dazu tritt der Handel über die Binnengrenze:			
1903	499	315	814
1904	1404	1284	2688
1905	1952	2228	4180*)

*) Bei diesen Angaben für 1905 ist das gemünzte Metall mitgerechnet, da dasselbe in der bisher erschienenen Statistik nicht getrennt aufgeführt ist. Seine Menge ist aber jedenfalls nur unbedeutend.

Digitized by Google

Besonders auffällig ist zunächst die gewaltige Zunahme des Handelsverkehrs über unsere Binnengrenze. Sie ist der glänzendste Beweis für die Aussichten unseres Hinterlandes und die beste Widerlegung der Ansicht, daß eine Erschließung des Seengebietes durch Eisenbahnen zwecklos sei, da jene Gebiete außerhalb der Rentabilitätsgrenze lägen. Wenn durch die englische Ugandabahn eine Ausfuhr der Produkte, namentlich der der Viehzucht, aus den Ländern südlich des Viktoria-Nyassa, möglich ist, so ist dies doch unstreitig mit Hülfe einer bedeutend kürzeren deutschen Bahn noch eher der Fall. Was den Handel über die Küstengrenze betrifft, so lassen die Zahlen der Einfuhr eine bestimmte Entwicklung nicht erkennen, denn sie sind im wesentlichen abhängig von den gerade zur Ausführung gelangenden Bauten und sonstigen Einrichtungen, deren Rohmaterial zum größten Teil eingeführt werden muß. So befinden sich unter der Einfuhr des Jahres 1900 für nicht weniger als 1689000 Mk. Eisenwaren, die vorwiegend für den Bau der Usambarabahn bestimmt waren. Mehr und mehr bemüht man sich das Rohmaterial im Lande selbst zu gewinnen. Beispielsweise ist die Holzeinfuhr sehr zurückgegangen, weil man angefangen hat, die einheimischen Nutzhölzer zu benutzen.

An erster Stelle stehen nach wie vor die Baumwollgewebe, die zum größten Teil aus Indien stammen. Die Zunahme der Gesamtziffer läßt ebenso wie der sich allmählig steigernde Anteil Deutschlands auf eine langsame Steigerung der Kaufkraft der Eingeborenen schließen, denn die deutschen Stoffe sind besser und teurer. Dann folgen die für die Europäer bestimmten Verbrauchsgegenstände. Erfreulich ist eine erhebliche Steigerung der Einfuhr von Maschinen für landwirtschaftlichen und industriellen Bedarf, sowie von Fahrzeugen aller Art. Diese betrug 1903, wo sie zum ersten Male getrennt gebucht worden ist, 240490 Mk., 1904 dagegen 416567 Mk. Im Gegensatz zur Einfuhr zeigt die Ausfuhr eine beständige Zunahme mit Ausnahme der Jahre 1895 und 1899, in denen der Rückgang durch eine Heuschreckenplage bezüglich durch eine ungewöhnliche Dürre veranlaßt worden ist. Das Ergebnis ist noch erfreulicher, wenn man die Ausfuhrgegenstände in einzelne Gruppen zerlegt. Die Zahlen der folgenden Übersicht geben allerdings nur einen ungefähren Überblick, denn es mußte z. B. die Kopra ganz den Eingeborenen zugezählt werden, wenn auch ein kleiner Teil aus europäischen Plantagen stammt. Ähnlich steht es mit den Tierfellen, die vollständig den Erzeugnissen der Viehzucht zugerechnet wurden, weil nur ein kleiner Teil durch die Jagd gewonnen wird. Der Kautschuk wurde vollständig der Forstwirtschaft zugerechnet, da die Plantagen bisher nur einen verschwindenden Bruchteil liefern.

Über die Küstengrenze wurden ausgeführt:	1893 in 1000 Mk.	1904 in 1000 Mk.	Zu- bzgl. Abnahme
I. Erzeugnisse der Jagd: Elfenbein, Flußpferdzähne, lebendes Wild, Hörner	2226	553	— 1673
II. Ackerbauliche Erzeugnisse der Eingeborenen	1243	1759	+ 516
III. Plantagenerzeugnisse	—	1348	+ 1348
IV. Erzeugnisse der Viehzucht, einschl. Insektenwachs	104	1165	+ 1061

Digitized by Google

Über die Küstengrenze wurden ausgeführt:	1893 in 1000 Mk.	1904 in 1000 Mk.	Zu- bzgl. Abnahme
V. Erzeugnisse der Forstwirtschaft:			
Holz, Kautschuk	708	2308	+ 1600
VI. Mineralische und fossile Rohstoffe	250	137	— 113
VII. Gewerbliche Erzeugnisse . . .	49	100	+ 51

Unter den ackerbaulichen Erzeugnissen der Eingeborenen steht 1904 in erster Linie Kopra mit 856409 Mk., dann folgt Sesam mit 374026 Mk. und Baumwolle mit 123892 Mk. . An der Spitze der Plantagenerzeugnisse steht der Sisalhanf mit 571739 Mk., ihm schließt sich der Kaffee mit 523618 Mk. an. Von den Erzeugnissen der Viehzucht kommen 575572 Mk. auf Insektenwachs, 393968 Mk. auf Häute und Felle, 194803 Mk. auf lebendes Vieh. Bei der Forstwirtschaft entfallen 2225670 Mk. auf Kautschuk und Guttapercha, der Rest auf Nutzholz. Von Interesse ist es schließlich den Anteil der einzelnen Länder am Handel zu ersehen. Da 1898 auch die Grundsätze für die Aufstellung der Statistik nach den Bestimmungs- und Herkunftsländern geändert worden sind, so kommen blos die Jahre von 1898 an in Betracht. Als Herkunftsland gilt jetzt das Land, aus dessen Eigenhandel die Ware stammt, d. h. wo sie gekauft ist. So fällt der ganze Durchgangshandel Sansibars diesem zu. Die Übersicht gibt den Anteil der wichtigsten Länder in Prozenten des Gesamthandels an.

Ausfuhr	Deutschland	England	Sansibar	Indien	Andere Länder	Einfuhr	Deutschland	England	Sansibar	Indien	Andere Länder
1898	18,1	2,2	74,2	0,5	5,0	1898	19,0	0,9	59,2	16,8	4,1
1899	23,5	2,9	68,3	2,1	3,2	1899	18,6	0,5	65,6	12,9	2,4
1900	23,3	2,5	69,5	0,4	4,3	1900	34,2	0,5	53,8	9,5	2,0
1901	24,5	1,9	68,5	0,5	4,6	1901	23,0	1,1	62,6	10,8	2,5
1902	28,9	0,9	67,0	0,5	2,7	1902	23,3	1,1	56,9	14,3	4,4
1903	39,7	0,7	50,3	0,2	9,1	1903	27,6	1,9	51,3	13,1	6,1
1904	45,2	0,6	47,5	0,2	6,5	1904	40,7	2,1	41,9	10,4	4,9

Es ergibt sich ein starkes Anwachsen des deutschen Anteils auf Kosten Sansibars. Die Bemühungen, die Herrschaft dieses englischen Besitzes im Handelsverkehr zu brechen, sind demnach durchaus erfolgreich gewesen. Dies zeigt auch der Umstand, daß die „Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft", welche an der Spitze aller im Schutzgebiet tätigen Handelsfirmen steht, den Sitz ihrer Generalvertretung 1905 von Sansibar nach Dar-es-Salam verlegt hat.

Überblicken wir noch einmal rückwärtsschauend die wirtschaftliche Entwicklung unseres Schutzgebietes während der ersten zwanzig Jahre der deutschen Herrschaft, so haben wir keine Veranlassung unzufrieden oder gar hoffnungslos zu sein. Wenn auch einige Unternehmungen mißglückt sind, so ist der Grund hierfür meist Mangel an Erfahrungen oder an zureichenden Mitteln gewesen. Heute sehen wir derartige Schwierigkeiten zum großen Teile überwunden, wir sehen, wie die Plantagen endlich die Kulturen gefunden haben, die ihnen dauernden Gewinn versprechen, wir dürfen aber auch feststellen, daß die Volkskulturen je länger je mehr Werte für den Welthandel liefern werden, und daß

Digitized by Google

diese Fortschritte auch wirklich uns und unserem Handel zu gute kommen werden. Wenn diese Entwicklung sich nur langsam vollzogen hat, so ist dies außer von den schon angedeuteten Gründen dadurch veranlaßt worden, daß die nötigen Mittel zu ihrer Beförderung, namentlich zur Besserung der Verkehrseinrichtungen gefehlt haben. Soll sich also die Entwicklung rascher vollziehen, und damit unser Schutzgebiet früher gewinnbringend werden, so ist es nötig, daß die Mittel zu seiner wirtschaftlichen Erschließung bedingungslos zur Verfügung gestellt werden. Ferner ist es auch wünschenswert, daß unser Volk sich mehr daran gewöhnt bei gleichem Preise und gleicher Güte stets deutschen Kolonialerzeugnissen den Vorzug zu geben, ja daß es sich vielleicht dazu entschließt einen gewissen Liebhaberpreis zu zahlen, um die wirtschaftlichen Unternehmungen in den ersten Jahren des Bestehens zu unterstützen nnd ihnen über Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, die andere kolonisatorisch tätige Völker schon längst hinter sich haben, und die wir deshalb leicht als nur unseren Schutzgebieten eigentümliche Mängel betrachten.

Karl Most.

Digitized by Google

HOOVER INSTITUTION

To avoid fine, this book should be returned on
or before the date last stamped below

Digitized by Google

DT 447 .M6
Die wirtschaftliche EntA./V6677
Hoover Institution Library
3 6105 081 695 624

DT447
M6

Digitized by Google

Kolonial-Kochbuch

herausgegeben im Auftrage des

Kolonialwirtschaftlichen Komitees

Preis gebd. Mk. 5.—.

Das Erscheinen dieses Werkes dürfte von allen in den Kolonien lebenden Deutschen mit lebhafter Freude begrüßt werden, da es das

erste

Kolonial-Kochbuch

in deutscher Sprache ist. In der geschmackvollen Ausstattung der Süsserott'schen Kolonialbibliothek wird es sich für den Ansiedler bald eben so unentbehrlich machen wie Axt und Säge. Besonders für unverheiratete Kolonisten, die bisher der Kochkunst farbiger Einborener auf Gnade und Ungnade ausgeliefert waren, bedeutet das Buch eine wahre Wohltat, da es ihnen eine reichhaltige Auswahl von besonders für die Kolonien geeigneter Rezepte bietet. Das Werk ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlage von

Wilhelm Süsserott,

Berlin W. 30, Goltz-Strasse 24.

Digitized by Google

Druck von Edmund Stein, Potsdam, Kaiser Wilhelm-Straße 58.